J. Can. P.
444

J. Can. P. 444.

Glaube

Der Glaube des Köhlers von Ardennes,
oder
Geschichte
der vorgeblichen bischöflichen Visitation des Schismatikers
Philibert
in einer Pfarrey des Departements von Ardennes.

An
den Herrn
Erzbischof und Herzog von Rheims
von
Taleyrand-Perrigord.

Ich kam nicht, mit hoher Wohlredenheit oder Weisheit versehen. I. Kor. 2, 1.

Aus dem Französischen.

1792.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Hochwürdigster Erzbischof!

Hätten Sie wohl erwartet, daß der Herr Philibert seine sogenannte bischöfliche Visitationen in der Pfarre des Verfassers der *Questions d'un Vicaire Ardennois à lui faites au nom des Catholiques des Ardennes &c.* anfangen würde? Herr Philibert wollte vermuthlich sich selbst überzeugen, ob meine Pfarrey den katholischen Grundsätzen, die ich ihr verkündigte, beharrlich getreu wäre; und darum beliebte er bey uns anzufangen. Um Ihnen die wirkliche Lage sogleich vorzulegen, werde ich die Ehre haben, Hochwürdigster! Ihnen zu sagen, daß der katholische Pfarrer, unter welchem ich stund, ersetzet wurde durch einen, der den Eid ablegte, und ich deßwegen meine Wohnung raumen mußte. Ich nahm das Anerbiethen an, welches mir ein Innwohner der Pfarrey mit seiner Strohhütte machte, ein Mann von verwunderlicher Aufrichtigkeit und Einfalt, welcher mit einer großen Unschuld des Lebens eine zarte und

gründliche Religion verbindet. Sein Handwerk soll Sie, Hochwürdigster! nicht ärgern. Gott, wie Sie wohl wissen, nimmt seine Auserwählte, woher er will, aber vorzüglich aus den niedern Hütten. Er widersteht den Hochmüthigen, den Demüthigen aber giebt er Gnade. Sie werden Sich also weder über sein Anerbiethen, noch über meine Annahme verwundern, um so weniger, wenn Sie ihn im Verlaufe dieser Erzählung hören werden. Seine Tugend tröstet mich so sehr, als sie mich erbauet, und dieser demüthige Christ ist vielleicht nützlicher, als ich ihm nothwendig bin. Ich muß Ihnen noch sagen, daß der eingedrungene Pfarrer sich begnügt, den Verordnungen der Nationalversammlung zu folgen, und nicht, wie andere, ein Verfolger ist. Er läßt einem jeden frey, seinen Meynungen zu folgen, und ruft nicht die unwissende und wüthende Nationalgarden der nahe gelegenen Schlösser einem blinden Fanatismus zur Hilfe. Er läßt die Zeit entscheiden, was noch werden wird. Der größere Theil der Pfarrey bleiben also frey Katholiken, und die sind, wie Sie unschwer glauben werden, Hochwürdigster, die ehrlichsten und bestens unterrichteten Leute.

Die Ankunft des Herrn Philibert wurde durch das Geläute aller Glocken angekündet: er verfügte sich in die Kirche, und erstaunte über die wenigen Leute, welche sich da befanden. In sei=

seinem Misvergnügen ließ er sich zum Orte meines Aufenthalts führen, wo wir, mein Wirth und ich, uns über die Ankunft dieses Eingedrungenen, und über die Trübsalen der Kirche unterhielten. Wollte er nicht mir die schlechte Aufnahme zur Last legen, welche er von uns Katholiken erfuhr? Hochwürdigster, ich verschone Sie mit Beschreibung seiner Ankunft, seiner Gesichtszüge, seiner Unruhe, um Sie einzig mit dem Wesentlichen unsers Gespräches zu unterhalten. Er fieng selbst an.

Herr Philibert. Nun, mein geistlicher Herr, es ist also wirklich an dem, daß Sie das Volk im Ungehorsame unterhalten? Ich ließ meine Visitation verkünden: ich ließ voraussagen, man solle die Kinder zur Firmung zubereiten, und in dem Augenblicke, da ich ankomme, ist noch nichts geschehen, läßt sich kein Mensch sehen. Sie sind die Ursache dieses erstaunlichen Abfalles.

Der Vicar von Ardennes. Ihre Rede kömmt mir ganz seltsam vor, mein Herr Philibert; habe ich es Ihnen dann nicht schon im Namen aller Katholiken von Ardennes gesagt, daß wir Sie für einen Eingedrungenen, und Schismatiker a) halten, und mit Ihnen nicht die mindeste Gemeinschaft haben wollen? Wundern Sie Sich also nicht, daß sich keiner von uns

a) Queſt. d'un Vic. Ard. p. 15.

uns Katholiken vor Ihnen sehen läßt. Sehen Sie, ob unter unsern Dorfleuten einer zu finden ist, der ihr Schisma angenommen hat, oder annehmen will: mit diesen befriedigen Sie Sich; ihre Kinder firmen Sie: aber die Katholiken lassen sie in Ruhe: Sie sind der Gegenstand ihres Abscheuens. Sie haben groß Unrecht, mein Herr Philibert, wenn Sie die Aufführung der getreuen Katholiken für einen Abfall halten: sie sind heute diejenige, welche sie gestern, und allzeit waren. Dieß wäre von ihrer Seite ein wahrer Abfall, wenn selbe Sie für ihren Bischof erkennen sollten; denn alsdann würden sie die katholische, apostolische, römische Religion verlassen, um einem Schisma anzuhängen.

H. Phil. Das heißt, Sie sind immer der nämliche, immer gleich hartnäckig auf ihren Vorurtheilen. Man ist in ihren Augen ein Schismatiker, weil man anders denkt, als Sie. Einst trugen Sie mehr Achtung für meinen Unterricht, da Sie noch in meinem Seminarium waren. Fromm, gelehrig, fleißig im Studieren zeigten Sie die beßten Hofnungen für den Dienst der Kirche: und heut zu Tage entfernen Sie Sich von mir. Sie ziehen mich vor dem Volke als einen Schismatiker, und Excommunicirten durch.

Der Vic. von Ard. Mein Herr Philibert! in Betreff der Religion, und der Kirche Jesu

Chri-

Christi bleibe ich immer der nämliche. Es geschieht nicht aus Vorurtheil, mein Herr, sondern aus innerster Ueberzeugung, daß ich darauf bestehe ein Katholik zu bleiben, und Sie für einen Schismatiker, und Eingedrungenen zu halten. Ich urtheile von Ihnen nicht nach meinen Vorurtheilen, sondern wie die allgemeine Kirche, der Pabst, und alle katholische Bischöfe von Ihnen urtheilen. Haben Sie die Breven unsers heil. Vaters des Pabstes vom 10. März, und 12. April, dieses Jahres 1791. gelesen? Haben Sie die Protestationen aller katholischen Bischöfe des Reiches gelesen? Sehen Sie da die Authoritäten, nach welchen wir von Ihnen urtheilen. Ich halte Sie also nicht für einen Schismatiker, weil Sie anders denken, als ich, sondern weil Sie anders denken, als das Haupt der Kirche, und alle katholische Bischöfe; weil die untrüglichen Richter des Glaubens Sie vor dem Angesichte der ganzen Kirche für einen solchen erklären. Ich wiederhole nur dieß, was mich die Kirche zu glauben und öffentlich zu predigen verbindet. Herr **Philibert**, ich thue nichts aus mir, sondern ich bin ein gelehriges, und unterthäniges Kind der katholischen Kirche, und ich bekenne es von ganzem Herzen öffentlich, daß ich es sey. Glückselig genug, wenn ich jenen Glauben mit meinem Blute versiegeln kann, der mein ewiges Glück seyn muß.

Einst, sagen Sie, hätte ich Achtung für Ihren Unterricht getragen. Wirklich so, Herr Philibert! allein die Zeiten haben sich geändert. Damals waren Sie ein Katholik: Sie redeten mit uns im Namen der katholischen Kirche, derer getreue Diener Sie waren: Sie waren das Werkzeug, durch welches Sie uns ihre Glaubens- und Sittenlehren vortrug: meine Achtung für ihren Unterricht war damals eine Pflicht, welche zu erfüllen mir angenehm war. Aber heutiges Tages, Herr Philibert, da Sie die katholische Kirche verlassen haben, um sich mit ihren Feinden zu vereinigen, heutiges Tages, da Sie die Einigkeit der Kirche, und das Kleid Jesu Christi trennen, bin ich Ihnen nichts weiter, als Abscheu, schuldig. Der Gehorsam, und die Achtung, welche ich Ihnen damals bezeigte, bezog sich nicht auf Sie, als Herr Philibert; glauben Sie ja das nicht: sondern auf Sie, als meinen rechtmäßigen Obern, welchen mir die Kirche gab. Da ich ihnen gehorchte, gehorchte ich Jesu Christo selbst, den Sie vorstellten. Itzt, da ich Sie verlasse, fliehe, verfluche; fliehe und verabscheue ich Sie, als einen Abgeordneten des Satans, einen erklärten Feind Jesu Christi, und seiner Kirche. Sie haben das Kriegsheer Jesu Christi verlassen, und sind zu seinen Feinden übergetreten: ich halte mich fest an seine heil. Fahne, und betrachte einen jeglichen, der wider ihn ist, als einen Feind. Am letzten Gerichte, Herr Philibert, werden die Kinder ihren sträflichen

Vater richten, und verdammen: verwundern Sie Sich nicht, daß ich Sie von der Zeit an verwerfe.

H. Phil. Sie treiben die Sachen zu weit, mein lieber Vicar. Scheint es nicht, Sie glauben, die christliche Religion sey vollkommen durch die Einrichtungen, so die Nationalversammlung gemacht hat, über den Haufen geworfen? gleich als bestünde die Wesenheit der Religion nicht in seinem Ganzen, und wären ihr Glaubensbekenntniß, ihre Sitten- und Glaubenslehren nicht immer die nämlichen! würde man eine Aenderung wahrnehmen ohne das Geschrey, welches Sie so gezwungener Weise machen? Ich will diesen ehrlichen Hauswirth fragen, der Sie aufnahm, ob er nur einen Schatten eines Unterschieds zwischen der neuen constitutionellen, und der alten katholischen Kirche wahrgenommen habe. Haben Sie die Güte, lassen Sie ihn allein reden. — Seht, lieber Mann! sagt mir aufrichtig: findet ihr einen Unterschied unter den neuen, und den alten Pfarrern, unter den neuen Bischöfen, und unter denen, die ihr zuvor hattet? Lesen die neuen Pfarrer nicht auch die Messe, wie die alten? Taufen, predigen sie nicht, wie diese? Hören sie nicht die Glaubigen Beicht, communiciren sie selbe nicht, wie diese? Geben sie den Sterbenden nicht die letzte Oelung, begraben sie die Todten nicht, wie diese? Mit einem Worte! Seht von der Pfarrey eines constitutionsmä-

ßigen Pfarrers in jene eines eidscheuen, werdet ihr einen Unterschied wahrnehmen, wenn man euch nicht vorsagt, dieser Pfarrer sey von der Constitution, und der andere nicht? Ihr seyd gefirmet: ihr wisset die Ceremonien, die mein Vorfahrer brauchte, als er euch dieses Sakrament ertheilte. Kommet mit mir in die Kirche, und seyd selbst Zeuge, ob ich in Ertheilung dieses Sacraments nicht die nämlichen Ceremonien brauche. Antwortet, braver Mann, antwortet aus euch selbst, nach euerem einfachen gesunden Verstand ohne auf den zu achten, welcher euch was widriges einspeyen könnte.

Der Köhler. O mein Herr! Sie fragen mich zu viel. Ich bin nicht geschaffen mit so gelehrten Leuten umzugehen, wie Sie sind. Betrachten Sie, ich bitte, wer Sie sind, und wer ich bin. Ich möchte Sie lieber mit unserm Herrn Vicar sprechen hören: da könnte ich was lernen. Wie verlangen Sie, daß ich einem constitutionsmäßigen Bischofe antworten soll? Er ist der Auserlesene der ganzen Geistlichkeit des Departements! ich kann nicht disputiren: ich weiß nur meinen Catechismus.

H. Phil. Die Antwort, so ich von euch verlange, ist nicht über euere Kräfte, guter Mann. Ihr habt zwey Augen, wie wir. Wenn ihr von der Zeit an, da ihr constitutionsmäßige Priester habt, einen Unterschied in der Reli-

gion seht, so sagt es: und seht ihr keinen, so sagt es wieder.

Der Köhler. Da ich keine Gemeinschaft mit den neuen Pfarrern habe, kann ich Ihnen auch nicht sagen, wie sies machen, oder wie sies nicht machen. Ich weiß, daß sie Eingedrungene sind, welche kamen, die rechtmäßige katholische Pfarrer zu plündern. Ich kann sie also nicht, als Hirten der Kirche a) anhören; ich muß sie vielmehr als Strassenräuber fliehen, welche die Heerde Jesu Christi zu zerstreuen, und zu Grunde zu richten gekommen sind.

H. Phil. Ihr richtet sie also, ohne sie zu kennen?

Der Köhler. Bitte um Verzeihung, mein Herr, ich urtheile im Gegentheile so von Ihnen, weil ich sie kenne. Haben unsere katholischen Bischöfe, und unser heil. Vater Pabst an ihrer Spitze nicht laut genug geredt, sie uns kennbar zu machen? Welches ist das so ungebaute, und entfernte Dörfchen, in welchem sich ihre Stimme nicht hören ließ b)? Ja, mein Herr, wir wissen, daß ihre constitutionsmäßige Priester Abtrinnige sind, welche die katholische Kirche durch einen gottlosen Eid verlassen haben. Sie sind Schismatiker, welche in die Kirche Je=

a) 2. Thess. 3. 6.
b) Ps. 18. 4.

Jesu Christi Trennung bringen, und das Ansehen des Pabstes miskennen. Sie sind Räuber, und Mörder, welche die wahren Hirten verstossen, und sich ihrer Heerden bemächtigen. Sehen Sie da, was der heil. Vater die ganze Kirche wissen ließ a). Verlieren wir keinen Sylbenlaut von dieser Stimme; denn wir werden nicht alle Tage Gelegenheit haben, sie so deutlich zu hören. Sie sehen, mein Herr, daß ich ihre Priester wohl so kenne, wie sie sind, und eben darum fliehe, und verabscheue ich selbe.

H. Phil. Doch, mein lieber Mann, weil ihr euch mit euern eigenen Augen nicht überzeugen wollet, forschet wenigstens bey eueren Nachbarn nach, welche zu dem neuen Pfarrer gehen. Fraget sie, ob der mindeste Unterschied zwischen ihrer Religion, und jener der alten katholischen Pfarrer obwalte, ob man nicht die nämliche Messe lese, und die nämlichen Sacramente ausspende.

Der Köhler. Diese Nachfrage nutzt mich nichts, mein Herr, wirklich wiederholen uns diese armen Dummköpfe, welche sich nicht wollen belehren lassen, das nämliche immerfort. Weil ich aber zwey Augen habe, und noch mehr, weil ich auch lesen kann, habe ich in einem kleinen Büchelgen b), das vermuthlich Ihnen nicht unbekannt seyn wird, den ganzen Unterschied gesehen,

a) Bref. du 13. Avril. 1791.
b) Quest. à un Vic. Arden. p. 4. &5.

hen, welcher zwischen den alten katholischen, und den neuern constitutionsmäßigen Pfarrern ist. Damit die neue Religion und die alte katholische Eines seyen, kleckts noch nicht, daß die neuen Pfarrer Messe lesen, und Sacramente ausspenden, wie es die alten Expfarrer thaten. Diese neuen Ankömmlinge müssen über dieß auch mit der Kirche halten, und von der Kirche gutgeheißen, und geschicket werden. Ihr Dienst muß nicht von der Kirche verworfen, und ihr Glaube nicht von jenem der Kirche unterschieden seyn. Itzt, Herr Philibert, (ich will mich nur an daß bloße Zeugniß meiner Augen, und meiner Ohren halten) ich weiß durch die Sinne, so mir Gott gegeben hat, daß die neuen Pfarrer von der Kirche weder gesendet, noch gut geheißen, sondern im Gegentheile von ihr verworfen, und verstossen wurden. Das sehe ich, das höre ich, das sagt mir der heil. Vater Pabst a), welcher als Statthalter Jesu Christi auf Erden gesetzet ist, die Kirche zu regieren, und uns im Glauben zu stärken. Es ist also ein großer Unterschied zwischen der katholisen Religion, wie sie zuvor in Frankreich war, und wie sie die Constitution vestgesetzet hat.

Wenn aber auch die neuen Priester Alles vollkommen thäten, wie es die alten katholischen Priesten thaten, übriget noch zu wissen, ob das, was sie thun, eben so rechtmäßig, und so giltig ist,

a) Bref. du 13. Avril.

ist, wie jenes, was die alten thaten. Unser Vicar ließ uns letzthin bemerken, daß die Schwarzkünstler des Pharao Wunder wirkten, wie Moyses wirkte; unterdessen thaten sie doch nicht, was Moyses that. Moyses wirkte wahrhafte Wunder, und sie trieben Zauberwerke. So, mein Herr, haben die neuen Priester gut loszusprechen, und Ehen einzusegnen, wie die alten; wenn aber unterdessen ihre Lossprechung nicht losspricht, wenn ihre Einsegnung keine ist, wenn ihre Lossprechungen, und ihre Einsegnungen den Zauberwerken der Schwarzkünstler des Pharao gleichen, und keinen Grund haben, dann höre ich wie ein Wunder, daß ein großer Unterschied zwischen den alten katholischen Pfarrern, und den neuen constitutionsmäßigen Priestern ist. Die alten katholischen Priester absolvirten, und gaben uns wahrhaft zusammen, da uns die schwörenden oder constitutionsmäßigen Priester weder das Sacrament der Ehe, noch die Absolution ertheilen, sondern uns nur gottesräuberisch verblenden.

H. Phil. Oho! Meister Köhler, ihr wißt mehr, als ich dachte. Ihr kennet, wie ich sehe, auch die heil. Schrift.

Der Köhler. Je nun, mein Herr! ich weiß ein wenig davon. An Fest- und Sonntägen lese ich einige Hauptstücke daraus zur Erbauung meines Weibs, und meiner Kinder: sie ist un-

ser

ser Trost einem, wie dem andern. Wenn wir diese Tage im Müssiggange hinbringen müßten, würden sie uns lang, und verdrüßlich vorkommen: so machen wir sie uns angenehm, und erbaulich, da wir die heil. Schrift ehrerbietig lesen; und der Herr da, unser Vicar, erklärt sie uns.

H. Phil. Das ist sehr gut gethan, mein Freund! Allein wo habt ihr das her, das die Lossprechungen, und die Einsegnungen der constitutionsmäßigen Priester nicht ebenfalls giltig seyen, wie jene von den katholischen Priestern?

Der Köhler. Dieß ist ganz aufgelegt, mein Herr! diese neuen Priester haben keine Gewalt. Sehen Sie, warum ihre Lossprechungs- und Einsegnungsformeln keine Wirkung haben; wie die Zauberwerke der pharaonischen Schwarzkünstler, sind sie Scheinwerke ohne Wirklichkeit.

H. Phil. Mein Lieber, die constitutionsmäßigen Priester sind so gut Priester, als die katholischen anticonstitutionsmäßigen Priester. Sie haben also, wie diese, die Gewalt, die Sünden nachzulassen. Die Lossprechung also, welche ihr von ihnen empfängt, ist eben so giltig, als jene, welche ihr von euerm Vicar empfangen habt.

Der Köhler. Nein, mein Herr! ihre Absolution ist nicht giltig: denn, sie mögen Prie-

ster seyn, wie sie wollen, so können sie doch die Büßenden nicht lossprechen, wenigstens, solange ihnen die Kirche dazu die Gewalt nicht giebt, und selbe nicht sendet; indem sie ihnen Untergebene anvertraut, bey welchen sie diese Gewalt, und diese Sendung ausüben können. Ich habe den Herrn da, unsern Vicar, zum Priester weyhen gesehen, und er hatte keine Gewalt, Beicht zu hören, empfangen, als erst mehrere Wochen nach der Weyhe. Es ist ihm auch nicht eingefallen, Beicht zu hören, bevor er die Gewalt dazu hatte: er hätte auch nichts anders gethan, als denen, so sich an ihn würden gewendet haben, nichtige Lossprechungen ertheilet. Priester seyn kleckt also nicht, um giltig zu absolviren. Allein Sie wissen dieß alles selbst besser: was Sie mir da einwerfen, geschieht nur, um mich zu prüfen.

Der Vic. von Ard. Es ist auffallend, mein Herr Philibert, daß ein einfältiger Landmann Sie zu den Grundsätzen zurücke führt, welche Sie niemals hätten verlassen sollen. Sie haben sonst mit uns geredet, wie dieser verständige Mann heut mit Ihnen redet. Wenn er Ihren Lectionen beygewohnet hätte, hätte er Ihre Worte nicht treuer wiederholen können. Sagen Sie uns, unseliger Alter, wer hat denn Ihren Kopf so wirblich gemacht, daß sie die einfachsten katholischen Wahrheiten miskennen? Wie, verderbter Lehrer! Sie kommen hieher, es zu ver-

su-

suchen, diese guten Leute zu verführen, nachdem Sie sich selbst durch Schwachheit, und Eitelkeit verführen ließen? Unächter Hirt, getrauen Sie sich dem heiligen Geiste zu widerstehen, welcher durch sein heiliges Concilium von Trient der ganzen katholischen Welt ankündet: Es sey eine standhafte Wahrheit, daß eine Lossprechung nichtig sey, wenn sie von einem Priester einer Person ertheilet wird, über welche dieser Priester weder eine ordinaire, noch eine delegirte Gerichtsbarkeit hat a). Diese Worte, Herr Philibert, welche jeder Katholik auswendig weiß, sind sie deutlich genug, Ihnen und allen katholischen Franzosen zu verstehen zu geben, daß kein neuer constitutionsmäßiger Priester giltig absolviren könne, weil sie weder eine ordinaire, noch eine delegirte Gerichtsbarkeit haben? Alle diese Eingedrungenen sind also Betrüger, und Lästerer, wenn sie sagen, daß sie das Volk absolviren können, dem sie sich als Hirten aufgedrungen haben, ohne von der Kirche gesendet zu seyn, welche sie mit Abscheu verwirft. Sie können es nicht; nein: sie können es nicht. Dieß versichert uns die ganze Kirche. Arme Völker, die ihr aus Unwissenheit, oder Schwachheit ein Raub dieser falschen Hirten geworden seyd, o wenn ihr diese neuen Apostel kennetet, und wüßtet, von wem sie ihre höllische Sendung erhielten!

a) Conc. Trid. Sess. 14. c. 7.

ten! Sie vergiften euch, anstatt euch zu nähren: sie beflecken euch, anstatt euch zu reinigen: sie verwunden euch, anstatt euch zu heilen: sie verdammen euch, anstatt euch zur Seeligkeit zu führen. Sehet die Lehrer der Lügen, die reißenden Wölfe, von welchen euch Jesus Christus in seinem Evangelium gesagt hat: Ihr sollet euch vor ihnen hüten.

Werden die Proben aus der Vernunft noch einige Macht über ihre alte Vernunft haben, Herr Philibert? Sagen Sie mir, ehrgeiziger siebenzigjähriger Alter! hat nicht Jesus Christus der Kirche die Schlüsselgewalt, die Macht zu binden, und zu lösen anvertraut? Stehet also nicht ihr zu, diese Gewalt auszuüben, wie, und durch wen sie selbe zu üben für schicklich hält? Allzeit geleitet durch den Geist Jesu Christi, der sie niemals verläßt, dehnet sie diese Macht aus, oder schränket selbe ein, wie sie es für das Heil der Seelen erforderlich zu seyn glaubt. Sie hat Fälle vorbehalten, derer Lösung sie den zu diesem Ende gewählten Priestern anvertraut, und sie schränket die Absolution von ordinairen Fällen nur auf die Priester ein, welche von ihr gutgeheißen sind. Gleichwie also ein Beichtvater, der nur gemeine Gewalt hat, von den vorbehaltenen Fällen nicht absolviren kann; so kann ein Priester, der nicht approbirt ist, von den ordinairen Fällen nicht absolviren. Die nämliche Macht, Herr Philibert, wel-

che

che die Absolution von den vorbehaltenen Fällen nichtig erklärt, wenn sie von einem Priester gegeben wird, der nur gemeine Gewalt hat, vernichtet eben so wirksam die Absolution von den gemeinen Sünden, die ein Priester ohne Gewalt zu haben, ertheilt. Wie ist es möglich, mein Herr, daß ihnen diese in der katholischen Kirche so bekannten Wahrheiten entgiengen? Wie! sehen sie dann nicht selbst ein, daß dieser elende Grundsatz, über welchen sich jene stützen, so wollen, die Weyhe selbst ertheile die Gerichtsbarkeit und die Macht, abziele, die Vorbehaltung gewisser Fälle abzuwürdigen, und die Lossprechung einem jeden Priester zu überlassen, wer er immer seyn mag? Dieß ist eine förmliche Ketzerey, welche das heilige Concilium von Trient verflucht hat a).

H. Phil. Die neuen Bischöfe können so gut, als die alten den constitutionsmäßigen Pfarrern die Gewalt geben, und sodann befindet sich alles vollkommen im alten Stande.

Der Köhler. O nein, Herr, das können Sie nicht; denn Sie haben selbst keine. Aber unsere alten katholischen Bischöfe hatten sie, welche ihre Kirchen von dem Pabste erhielten, der Kraft seines Amtes verbunden ist, allen Kirchen Bischöfe zu geben b). Z. B. Herr

a) Conc. trid. Sess. 14. c. 11.
b) Conc. trid. Sess. 24. c. 1.

Philibert! die Kirche hat Sie nicht nach Sedan geschicket, wie sie die wahren Bischöfe durch den heiligen Vater Pabst, als ihr Werkzeug, dahin schickte: und darum haben Sie weder Gerichtsbarkeit, noch Macht, wie selbe, die wahren Bischöfe hatten. Sie approbirten die Priester, so unter ihrer Gewalt stunden, giltig; da Sie nur eine unkräftige Gewalt mittheilen. Sehen Sie da ihre Schwachheit, Herr **Philibert**, ihre Nullität! Man wird Sie allemale in Verlegenheit bringen, wenn man Sie fragt: **Wo kommen Sie her? wer hat Sie geschickt? welche sind ihre Ansprüche?** Diese Fragen sind eben so viele Kolbenstreiche, die Sie, und ihre constitutionsmäßige Secte auf immer so zerschmettern, daß Sie sich nimmer aufhelfen können. Sehen Sie, wie Sie anfangen: der jenige, dem das Recht zusteht, Sie zu approbiren, und zu senden, sendet Sie nicht, approbirt Sie nicht: weit von dem entfernt, erklärt er auf die feyerlichste Art, daß er Sie, als einen gottesräuberischen Schismatiker verwerfe, den wir fliehen, und verabscheuen müssen. Sehen Sie da ihren Ursprung: merken Sie ihn wohl: ihre Nachfolger sollen auf keine mehr gegründete, und festere Existenz Anspruch machen: Sie sind nichts, und diese werden nichts seyn. Sie sind eingedrungen, und diese werden seyn, was Sie sind. Sollten sie alle bis auf den jüngsten Tag dauern, würden sie fortfahren nichts, als Hirten ohne Sendung, Priester

ohne Macht, gottesräuberische Bischöfe zu seyn. Sie sind nichts, sage ich: nein! Sie sind nichts. In Uebung ihres Amtes; dessen Sie unrechtmäßiger Weise sich anmassen, können Sie nichts, als sacrilegische Attentate, begehen. Beladen mit Banden, und Censuren, thun Sie uns in Wahrheit eine große Gnade, daß Sie uns loszubinden gekommen sind! Wer gleicht besser dem Feigenbaume im Evangelium, als Sie? Gänzlich unnütze an dem Platze, den Sie einnehmen, können Sie nicht eine einzige heilsame Frucht bringen. Ihr Amt ohne Kraft, ohne Leben ist nichts, als ein todtes Amt.

H. Phil. Mein Freund! ihr redet im lehrenden Tone; der steht euch nicht wohl an. —

Der Köhler. Dieß ist eine Frucht der Revolution, mein Herr! die hohe Constitution hat uns zu Theologen und Lehrern, wie zu Politikern, und Staatsmännern gemacht.

H. Phil. Es bleibt allzeit wahr, mein lieber Mann, daß keiner von denen, welche den geistlichen Verrichtungen der constitutionellen Priester beywohnen, den mindesten Unterschied zwischen der katholischen, und neuen Religion sieht: und darum betrachte ich euch mit Recht als einen hartnäckigen Mann.

Der Köhler. Welche diesen Unterschied nicht sehen, sind keine aufrichtigen Leute. Wenn sie ihn nicht mit Händen greifen, ists ihre Schuld; denn er ist ziemlich fühlbar. Es ist vielleicht von ihrer Seite nur Gleichgiltigkeit, oder Sorglosigkeit, die Wahrheit zu erkennen. Unsre Landleute, mein Herr! haben eben keinen gar so harten Kopf, wie Sie etwa glauben möchten. Sie haben die Decrete gar gut begriffen, welche ihre jährliche Abgaben gegen ihre Herren aufhoben: sie begriffen aber auch eben so gut die Nullität der falschen Bischöfe, und Pfarrer, die man ihnen giebt. Ach, mein Herr! wenn sie das mindeste zeitliche Interesse hätten, die constitutonsmäßigen Priester fortzujagen, würden sie bald eben so belehrt seyn, als ich Ihnen über die neue Kirche, welche man statt der alten katholischen aufstellte, unterrichtet scheine: der Irrthum würde ihnen bald benommen seyn, und sie würden mit Erstaunen bemerken, daß sie nur Eingedrungene zu Pfarrern, und Bischöfen haben: Sie würden nicht mit ihnen sagen, daß die neuen Pfarrer alles thun, was die alten thaten, und die Religion nicht sey verändert worden. Halten Sie, Herr Philib.rt! ich möchte gerne ein Gleichniß machen, welches diese träfe, und Sie vielleicht auch. — Allein ich getraue mir nicht.

H. Phil. Getraut euch nur, mein Freund! ich höre euch mit Lust. Ich treffe nicht oft so unterrichtete Diöcesanen an.

Der Köhler. Ich fürchte, ich treffe das Bild. — Liegt weiter nichts daran. Sagen Sie mir, Herr Philibert! wenn gähling unser souvraines Departement die Lust ankäme, hieher ein halb dutzend Nationalgardisten zu schicken: und mir sagen zu lassen: Herr Meister! ihr habt den bürgerlichen Eid, welchen die Nationalversammlung vorgelegt hat, nicht ablegen wollen: seyd also so gut, verlaßt euer Haus, und geht. Ihr seyd hier nichts mehr. Sehet da den constitutionsmäßigen Mann für euer Weib, der haushalten wird, wie ihr es gethan habt. Die Haushaltung wird fortgehen, wie zuvor: Weib und Kinder werden keinen Unterschied wahrnehmen. Was denken Sie, Herr Philibert, sind Sie wohl überzeugt, daß diese Haushaltung eben so rechtmäßig wäre, wie die vorige? Die Anwendung ist leicht zu machen. —

H. Phil. Was macht ihr da für ein Gleichniß, lieber Mann! euer Weib gehört ja euch, und ihr gehört euerm Weibe: nur der Tod kann euch trennen. Der constitutionsmäßige Ehemann, der euern Platz bey euerm Leben einnähme, würde ein Ehebrecher seyn.

Der Köhler. Das weiß ich wohl, Herr Philibert! und was ich davon geredt habe, geschah nur, sowohl Ihnen, als ihren constitutionsmäßigen Bauren bessere Gedanken von der Nullität, und Unrechtmäßigkeit aller neuen

Pfarrer beyzubringen. Sie stimmen selbst hierüber mit mir ein: obschon der eingedrungene Ehemann thut, was der wahre und rechtmäßige gethan hat, wäre die constitutionsmäßige Haushaltung deswegen doch nicht rechtmäßig, sondern ein Ehebruch. Nun gut! schliessen Sie also: obschon die ehebrecherischen Pfarrer, die sich der Kirchen der noch lebenden rechtmäßigen Pfarrer bemächtigten, in ihrem Amte thun, was jene thaten; darf man deswegen nicht sagen, daß sie es rechtmäßig, und giltig thun. Mit einem Worte, mein Herr! die neue constitutionsmäßige Kirche ist so verschieden von der alten katholischen Kirche, als eine ehebrecherische Haushaltung von einer rechtmäßigen unterschieden ist.

H. Phil. Aber, Meister Köhler! wie seyd ihr so belehret worden?

Der Köhler. Ey, Herr Philibert! wie wollen Sie, daß es anders seyn soll? Wir reden von nichts anders mit unserm Vicar. Sie hören wohl, daß, wenn wir uns so aufmerksam bey den Gesetzverständigen um das befragen, was unsere zeitlichen Geschäfte angeht, was die Rechtmäßigkeit, und Giltigkeit unserer Contracte betrifft: wir uns mit mehrerm Vortheile auch um das befragen, was die Religion angeht, um ein Geschäft, welches wichtiger ist, als alle anderen zusammen, das ist, jenes des ewigen Heils, nicht auf das Spiel zu setzen.

Ich wollte es nicht wagen, einen wichtigen Contract einzugehen, indem ich mich solcher Personen bediente, welche das Gesetzt verwirft. Eben so wichtig ist es ohne Zweifel, daß ich das Heil meiner Seele nicht in Gefahr setze, indem ich mich an schismatische, und von der Kirche Jesu Christi verworfene Hirten wende. Fürchten Sie nicht, Herr Philibert! daß unsere guten Landleute ihre zeitlichen Geschäfte so gelassen wagen, daß sie ihre geistlichen Vortheile der Gefahr aussetzen. Wenn die Frage von vortheilhaften Contracten ist, haben sie große Sorge nachzusehen, und nachzufragen, ob kein Umstand, kein Bedingniß ist ausgelassen worden, deren Mangel die Acten könnte ungiltig machen, welche ihr Glück betreffen. Da sind sie zu allem Ohr, und Aug. Dieß ists, wo sich ihre Geschicklichkeit öffentlich zeiget, und Sie därfen mir glauben, mein Herr! wenn Sie sich eben so angelegen seyn ließen, die Unrechtmäßigkeit der Eingedrungenen zu erkennen, würden Sie bald von ihren constitutionsmäßigen Priestern abstehen wegen der Gewißheit, die Sie sich leicht verschufen, daß nur die katholischen Priester ihnen den Himmel öffnen, und die Sacramente der Kirche giltig mittheilen können.

H. Phil. Ihr behandelt die neuen Hirten, als Ehebrecher. Das ist zimlich hart, mein Freund! ich weiß nicht, ob ihr die Stärke dieses Ausdruckes begreifet.

Der Köhler. Glauben Sie nur, daß ich nicht rede, ohne mich selbst zu verstehen. Die eingedrungenen Hirten kamen, sich der Kirchen der rechtmäßigen wider den Willen und alle Gesetze der Kirche zu bemächtigen. Sie sind also geistliche Ehebrecher, die vor Gott weit abscheulicher sind, als die Verletzer der rechtmäßigen Ehen, weil sie die Schlachtopfer der Hölle vermehren.

H. Phil. O, mein Freund! Dieß ist gar zu stark. Man hat die Sache übertrieben, da man sie euch aus einem falschen Gesichtspunkte zeigte. Man muß euere Begriffe zurechtbringen: Höret mich an. Es lag einzig bey den alten Hirten, Bischöfen, und Pfarrern, auf ihren Kirchen zu bleiben. Man forderte von ihnen, daß sie sich verbänden, die neue Constitution zu unterstützen, sie wollten nicht: folglich jagte man sie fort, und nahm getreue Hirten, die der Constitution nicht zu wider handelten, sondern selbe einmüthig mit ihren Schafen vertheidigten. Sehet da das ganze Geheimniß, mein Freund! der Unterschied, so zwischen der Religion ist, ist dieser, daß ihr heutiges Tages Hirten habt, welche Freunde der Constitution sind, und die alten waren es nicht.

Der Köhler. Ich verstehe Sie, Herr Philibert! Sie sagen, es habe nur an den alten Hirten gelegen, bey ihren Kirchen zu bleiben

ver-

vermittelst des Eides, der von ihnen gefordert wurde, die neue Constitution zu unterstützen: und weil sie ihn abschlugen, wären sie rechtmäßig fortgejagt, und mit andern ersetzet worden. Aber, Herr Philibert! wenn der von den Geistlichen geforderte Eid wider die Religion, und das Gewissen geht, der Kirche zum Schimpfe gereicht, und auf eine Trennung abzielet, a) wie dieß auch wahr ist, haben ihn unsere Hirten nicht mit Recht ausgeschlagen? Mußten sie nicht ehender ihr Blut bis auf den letzten Tropfen vergießen, als so einen lasterhaften Eid ablegen b)? Und ists von Ihrer Seite keine Verläumdung, wenn Sie sagen: diese gottseligen Hirten seyen rechtmäßig fortgejagt worden, weil sie sich weigerten, einen Eid zu schwören, welchen der Statthalter Jesu Christi für gottlos erklärt hatte? Sehen Sie also das Geheimniß, mein Herr! wir hatten an den alten Hirten aufrichtige, katholische Männer, die der Religion Jesu Christi gänzlich ergeben, seiner Kirche treue, und nicht im Stande waren, wider ihr Gewissen zu handeln. Und die Hirten, welche man constitutionsmäßig an ihre Stelle setzte, sind Priester ohne Religion, ohne Frömmigkeit, ohne Gewissen, welche ihren Raub, so sie an den rechtmäßigen, und katholischen Hirten begiengen, zu benutzen, nicht anstunden, einen von

der

a) Bref. du 13. Avril. 1791.

b) Lettre d' un Vic. Arden. a M. l' Archev. de Rheims. p. 13.

der Kirche verdammten, durch das Gewissen verworfenen, eines ehrlichen Mannes unwürdigen Eid abzulegen. Sehen Sie das ganze Geheimniß: Wir hatten Hirten, welche mit der Kirche vereiniget, von ihr gutgeheißen, und gesendet waren: und itzt hat man uns Hirten gegeben, welche von der Kirche abgesöndert sind, und von ihr nicht erkannt, sondern verworfen werden. Wir hatten Hirten, welche uns die Schätze der Kirche mittheilten, und jene, die man uns gegeben hat, können uns nur ihr Schisma, und ihren Abfall mittheilen. Sehen Sie wahrhaft das ganze Geheimniß: Wir hatten Hirten, die uns an die Kirche banden, und in ihrer Schooß erhielten; und anstatt dieser hat man uns Hirten gegeben, welche uns von selber trennen, uns zu Grunde zu richten, und mit sich in den Abgrund zu stürzen suchen. Dieser ist der Unterschied, den man in der Religion einführte, daß die neuen Hirten treulose Schismatiker, fanatische Parthengänger einer gottlosen, unheiligen, die katholische Religion vernichtenden Constitution sind; anstatt daß die alten Hirten aufrichtige, gottesfürchtige, und christliche Geistliche waren. Sehen Sie in Güte das ganze Geheimniß. Sie haben es gesagt, Herr Philibert.

H. Phil. Es beliebt euch also, mein lieber Mann! zu sagen, daß die bürgerliche Constitu-

tion

tion der Geistlichkeit gottlos, schismatisch, eine Feindinn der Kirche Jesu Christi sey.

Der Köhler. Ich beliebe zu sagen, was wahr ist, mein Herr! Ich habe gute Bürgen zu meiner Stütze. Unser heilige Vater Pabst, und alle katholischen Bischöfe haben diese Constitution verdammt, und erklärt, daß sie der Kirche Jesu Christi zuwider sey. Diese sind unsere Glaubensväter: von ihnen hat Jesus Christus gesagt: **Wer immer euch höret, höret mich, und wer euch verachtet, verachtet mich** a). Wir sind also versichert, daß wir Jesum Christum hören, wenn wir sie hören, wie es gewiß ist, daß die Verachtung, mit welcher Sie ihren Worten begegnen, auf Jesum Christum zurückfällt. Wir können nicht irren, da wir ihre Constitution als gottlos verdammen, und sie, und alle ihre Eidschwörer, als Abtrinnige verwerfen, die wider ihren ersten Eid geschworen haben, diese widerchristliche Constitution zu vertheidigen. Die Glaubensrichter sind unsere Leitmänner in der Verdammung, die wir über sie alle sprechen. Sie verdammen, und verwerfen niemanden, als der es verdient.

H. Phil. Es ist gewiß, daß, wenn die alten Hirten hätten den geforderten Eid ablegen wollen, sie unserm Frankreich sehr viele Uebel ersparet hätten.

Der

a) Luc. 10, 16.

Der Köhler. Diese Trübsalen wären niemals entstanden, wenn man nicht von diesen würdigen Geistlichen einen der katholischen Kirche zuwidergehenden Eid gefordert hätte. Die Nationalversammlung, und welche ihr Werk führen, sind die Ursache an allen diesen Uebeln. Zu was brauchts, eine widerchristliche geistliche Constitution machen? Zu was fordert man ohne Ursache von den öffentlichen geistlichen Amtsträgern den lasterhaften Eid, selbe zu vertheidigen, und nach ihr sich zu richten? Diese von der Versammlung ausgegangenen Decrete sind um so ungerechter, weil die katholische Religion sich nach jeder bürgerlichen, monarchischen, republikanischen, oder was immer für einer Regierung richtet; sie beschäftiget sich mit nichts, als mit Erhaltung guter Ordnung bey jedem Regimente, und Stillung der aufrührischen, und unruhigen Geister. Was hat die Veesammlung ausgewirkt, da sie zu ihrer bürgerlichen Constitution eine widerchristliche geistliche Constitution gesellte? Sie hat eben dadurch die katholische Religion in Frankreich zerstöret, und dieses unglückselige Reich auf gut Glück allen Irrthümern ausgesetzet. Hat sie also Frankreich die glücklichste bürgerliche Constitution gegeben, so hat sie auch dieses schöne Geschenk durch den unschätzbaren Schaden vertilget und vernichtet, da sie eben Frankreich der einzigen wahren Religion beraubte.

H. Phil.

H. Phil. Die Bischöfe, und Pfarrer hätten den verlangten Eid so gut schwören können, als die Maires, und andere öffentliche Amtsträger.

Der Köhler. Diese Moral ist weiter nicht gar streng, Herr Philibert! Uebrigens nach Ihrer Aufführung können Sie nicht wohl anders reden. Ein andersmal hörte man Sie wider die laxe Moral declamiren. Aber noch einmal, die Zeiten haben sich geändert. Der von den Geistlichen geforderte Eid ist viel gehäßiger, als jener, den man von den weltlichen öffentlichen Amtsträgern verlangte: denn der erste schließt das Versprechen, und die Verbindlichkeit ein, eine widerkatholische Constitution zu lehren, und zu üben, da der zweyte nur eine Verbindlichkeit enthält, die öffentliche Ordnung gemäß dem Gesetze handzuhaben; unterdessen glauben doch viele Personen, daß man auch diesen nicht ablegen könne. Wir haben diese Materie mit unserm Vicar ziemlich durchdisputirt: denn ich muß Ihnen sagen, mein Herr! daß ein starker Antrag war, mich zum Maire zu machen; allein der Eid, so in der Frage ist, hat mir immer Scrupel gemacht, und ich weigerte mich standhaft, je ein Amt anzunehmen, das mich verbände, selben abzulegen. Ferners müßte ich, als Maire, von unserm Pfarrer den Eid fordern, und im Falle, daß er sich weigerte, seine Stelle mit einem Eidschwörer besetzen. Da

ich all dieses reif vor Gott überlegte, schien es mir sehr empörend, und ich bekenne Ihnen, daß ich lieber nichts seyn wollte, als ein Oberhaupt der Municipalität mit der Gefahr, öfters mit Verletzung meines Gewissens zu handeln.

Unterdessen, mein Herr! getrauen wir, mein Vicar und ich, uns nicht, unsern Maire zu verdammen. Er ist ein ehrlicher Mann. Er ist und will allzeit ein Katholik seyn. Er hat keine Gemeinschaft mit dem schismatischen Pfarrer, er kömmt den Gesetzen nach; aber er läßt jedem die Freyheit, und hindert, daß Niemand wegen der Religion beunruhiget werde. Da er die Ordnung handhabet, giebt er zu gleicher Zeit Beyspiele der größten Treue gegen die katholische Religion. Unser Vicar findet für ihn eine Art Entschuldigung in der Aufführung der Magistrate in jenen Ländern, wo die Religion zum Theil katholisch, zum Theil protestantisch ist. Der Eid, die Ordnung, und Ruhe unter Personen von verschiedenen Religionen zu erhalten, vermindert die Verbindlichkeit eines Maires für die katholische Religion im mindesten nicht. Zur nämlichen Zeit, da er die Blindheit der Ketzer beweinet, hindert er, daß ihrenthalben die Ruhe nicht gestöret werde.

H. Phil. Aber, mein Freund! seht ihr auf die verdrüßlichen Folgen für die Parthey, welche ihr nehmet? Wenn ihr hartnäckig fortfahret,

ret, die constitutionsmäßige Priester zu meiden, was wird mit euch werden? Ihr werdet also ohne Religion, und ohne Sacramente leben, und wer wird euere Kinder unterrichten? Wer wird euch Priester verschaffen, welche die alten Grundsätze halten? Euere Kinder, und die Kinder euerer Kinder werden also verlassen seyn. Sie werden, wie die Wilden, ihren Leidenschaften überlassen, und in der tiefsten Unwissenheit ihrer Pflichten leben. Die katholischen Priester, so nicht schwören wollten, werden endlich durch den Tod, oder auf eine andere Weise verschwinden; da indessen die constitutionsmäßigen Priester, welche die Nation besoldet, fortdauern, die Kinder derjenigen zu unterrichten, welche sie anerkennen; dann wird man die Kinder derjenigen welche sich Katholiken nennen, nicht kennen, als nur, aus ihrer Grobheit, Unwissenheit, und ihrem freyen Leben. Glaubet mir, mein Freund! es ist besser euere Kinder seyn von der constitutionsmäßigen Religion, als daß sie gar keine haben.

Der Köhler. Was sie da sagen, Herr Philibert, ist wahrhaft betrübt für einen Vater: dieß beweist uns, welch ein schreckliches Unglück ein Schisma ist. Gewiß die Gefahr, in der sich meine Kinder befinden werden, macht meinen Muth sinken. Allein, Herr Philibert! Gott wird Vorsehung thun. Er ließ mich in der katholischen Religion gebohren, und erzogen

werden: ich muß diesen Schatz bewahren. Soll ich diese heilige Religion verlassen, mich in den Abgrund zu stürtzen? Soll ich meinen, und meiner Kinder Untergang durch ein notorisches, und gottesräuberisches Schisma wählen, aus Furcht, meine Kinder möchten ohne Religion verdammt werden? Eins und das andere ist gleich unglücklich. Was mich betrifft, muß ich mich auf dem sichern Wege der Religion retten. Ich werde meine Kinder unterrichten, so gut, als ich immer kann, damit sie auf dem guten Wege bleiben. Wir werden uns bemühen, katholische Priester zu finden, die uns die Sakramente verschaffen werden. Gott wird uns helfen. Ich thue meine Pflicht: meine Kinder werden auch die ihrige thun. Sie werden noch in härtere Umstände kommen, als diese sind. Sie werden noch mehr zu thun haben, als ich, um gute Katholiken zu bleiben. Das haben wir der Revolution zu danken. Allein sie werdens auch thun müssen; denn man muß seine Seele retten; koste es, was es will.

So denke ich, Herr **Philibert**! Ich erfülle in Betreff meiner, und meiner Kinder, die Pflichten fürs gegenwärtige; und fürs künftige überlasse ich mich der Vorsehung. Gott, der die Vögel des Himmels weidet, und die Menschen nähret, weiß, daß wir seiner Hilfe weit mehr bedarfen, unsre Seele heilig zu machen. Nein! ich hoffe, er wird meine liebe Kinder nicht verlassen. **H. Phil.**

H. Phil. Sie sind bedeutend, diese Kinder. Sie hören zu, als wenn sie es verstunden. Sag mir, mein Kind! wie heißt du?

Georg. Mein Herr! ich heiße Georg, und mein kleiner Bruder heißt Hyacinth.

H. Phil. Seyd ihr noch nicht gefirmet, meine Kinder?

Georg. Nein, mein Herr! noch nicht.

H. Phil. Weißt du, mein Kind! was die Firmung ist?

Georg, Ja, mein Herr! sie ist ein Sacrament, welches uns den heiligen Geist giebt, und zu vollkommenen Christen macht.

H. Phil. Wolltest du wohl, mein Kind, die Firmung empfangen, um auch den heiligen Geist zu empfangen, und ein vollkommener Christ zu werden?

Georg. Ich verlange es nicht früher, mein Herr! als bis mein Vater, und der Herr Vicar mich sattsam zubereitet finden.

H. Phil. Und du, Hyacinth! möchtest du gefirmet werden?

Hyacinth. Ja, mein Herr! wenn mein Bruder Georg wird gefirmet seyn, und mein

Vater mich verständig, und unterrichtet genug dazu wird befunden haben.

H. Phil. Recht gut, mein Kind. Aber wem steht es zu, die Firmung zu ertheilen?

Hyacinth. Dem Bischofe, mein Herr! dieser ist der ordentliche Ausspender des Sacraments der Firmung.

H. Phil. Ists übel gethan, mein Hyacinth! wenn man die Firmung zu empfangen vernachläßiget?

Hyacinth. Sehr übel, mein Herr. Man soll sich sonderbar befleißen, sie bald zu empfangen, wenn man größerer Gnaden nöthig hat, um sich wider die Anfälle der Feinde der Kirche Jesu Christi zu verwahren, wie z. B. in den bösen Zeiten, in welchen wir leben.

H. Phil. Gut, mein Kind! dein Wille kann heute noch erfüllt werden. Ich will dich firmen.

Hyacinth. Sie, mein Herr! o nein doch: ich will von Ihnen nicht gefirmet werden. Sie sind kein guter Bischof. Sie sind nicht von der katholischen, apostolischen, römischen Religion.

H. Phil. Und wie siehst du das, mein Kind! trage ich nicht einen violetten Rock, und ein goldenes Creuz, wie die guten katholischen Bischöfe.

Hyacinth. Ja, mein Herr. Allein Ihr violetter Rock, und Ihr schönes goldenes Kreuz hindern nicht, daß Sie kein böser, schismatischer, und eingedrungener Bischof sind.

H. Phil. Was sagst du da, mein Kleiner! du stammelst Worte, die du nicht verstehst. Sag mir, Georg, fändest du Anstand, heute von mir die Firmung zu empfangen?

Georg. Gott bewahre mich davor, mein Herr! Ihnen ist nicht erlaubt, die Firmung zu ertheilen. Sie würden einen entsetzlichen Gottesraub begehen, und wir würden daran Theil haben, wenn wir die Firmung von ihren Händen annähmen.

H. Phil. Wie weißt du, Kind! daß ich einen Gottesraub begehen würde, wenn ich firmete? Siehst du mein Gewissen ein?

Georg. Nein, mein Herr! ich sehe Ihr Gewissen nicht ein: das ist auch nicht nothwendig. Ich weiß ohne dieß, daß Sie kein guter Bischof sind, weil Sie gottesräuberisch gewählt, und geweyhet a) wurden, wider

a) Bref. du 13. Avril. 1791.

den Willen der Kirche. Ich weiß, daß Sie ein von der Kirche verworfener Bischof sind, dem es verbothen ist, eine bischöfliche Verrichtung vorzunehmen, und dessen alle Handlungen von dieser Gattung eben so viele Gottesraube sind. Unser heilige Vater Pabst, und alle unsere guten katholischen Bischöfe sagen es, und ermahnen uns, keine Gemeinschaft mit Ihnen zu haben.

H. Phil. In Wahrheit es giebt keine Kinder mehr — und wie willst du dann gefirmet werden, wenn ich dich nicht firme?

Georg. Das wird geschehen, mein Herr! wenn uns der Herr Erzbischof von Rheims firmen kann. Wenn sich die neuen Huguenoten dagegen setzen, führt uns unser Vater nach Lüttich, oder Trier, damit wir von einem Bischofe der katholischen, apostolischen, römischen Religion gefirmet werden.

H. Phil. Dieß sind Kinder, die nicht ausgeartet sind. — Haben sie schon ihre erste Communion verrichtet?

Der Köhler. Ich hoffe, daß sie werden im Stande seyn, es die nächste Ostern zu thun.

H. Phil. Knab! wer unterrichtet euch zur ersten Communion?

Georg. Der Herr Vicar, und unser Vater, wenn er Zeit hat.

H. Phil. Geht ihr nicht in die Pfarrkirche in die Christenlehre des neuen Pfarrers?

Georg. Nein, mein Herr! dieser Pfarrer ist ein Eingedrungener, und Schismatiker, und es ist katholischen Kindern nicht erlaubt, in seine Christenlehre zugehen. Giengen wir, ihn zu hören, brächte er uns um die katholische Religion, welche unser größte Schatz ist.

Hyacinth. Nur Eltern, die keine Religion haben, oder die schlechte Katholiken sind, schicken ihre Kinder in die Christenlehre der eingedrungenen Pfarrer.

H. Phil. Ey, meine Kinder! der Pfarrer läßt den nämlichen Catechismus lernen, den euer Vicar hatte, d. i. den Catechismus der Diöcese von Rheims.

Georg. Das kann seyn, mein Herr! aber er erklärt ihn nicht auf die nämliche Weise. Und dieß ist schon genug, den Kindern eine schlimme Lehre beyzubringen.

H. Phil. Ihr glaubet also, in die Christenlehre zu einem eingedrungenen Pfarrer gehen, sey eine Sünde für die Kinder?

Georg. Ja, mein Herr! es ist eine Sünde für sie, die darein gehen, und für die Eltern, die sie darein schicken.

H. Phil. Ihr wollet also, daß die Kinder gar nicht in die Christenlehre gehen?

Georg. Ich bitte um Vergebung, mein Herr! sie können in die Christenlehre zu unserm Vicar, der ein guter Katholik ist, kommen. Aber sie sollen so wenig in die Christenlehre des neuen Pfarrers! als in jene der Huguenoten gehen.

H. Phil. Wem werdet ihr vor euerer ersten Communion beichten?

Georg. Mein Herr! einem katholischen Priester.

Hyacinth. Unserm Herr Vicar.

H. Phil. Warum beichtet ihr dem neuen Herrn Pfarrer nicht?

Hyacinth. Das wäre nichts nutze, mein Herr. Diese Beicht würde nicht gut geschehen. Ich wollte lieber meinem Vater beichten.

Georg. Der neue schismatische Pfarrer hat keine Gewalt zu absolviren: und die Beicht,

die

die man ihm ablegen würde, wäre nichtig, und gottesräuberisch. Man müßte sie bey einem katholischen Priester wiederholen, und sich über dieß des Gottesraubes anklagen, den man begangen hätte, da man eine nichtige, und sacrilegische Absolution von einem schismatischen, mit keiner Gewalt versehenen Priester empfieng.

H. Phil. Wenigstens werdet ihr die Communion von seinen Händen empfangen?

Georg. Nein, mein Herr! wir sollen keinen Theil an dem Gottesraube nehmen, welchen der neue Pfarrer begeht, da er die Communion austheilt. Es ist uns auch nicht erlaubt, seine Messe anzuhören.

H. Phil. Der Pfarrer wird die Kinder communiciren lassen, die nicht so wunderlich sind, wie ihr. Sie werden bey ihm beichten, und von seiner Hand die Communion empfangen.

Georg. Desto schlimmer, mein Herr! Dieser Pfarrer bringt alle die Kinder zu einem Gottesraube. Seine Absolution löst ihre Sünden nicht auf. Wenn die Kinder aus seinem Beichtstuhle gehen, tragen sie noch alle die Sünden mit, von denen sie sich angeklagt haben: und da sie darauf communiciren, ohne daß ihnen ihre Sünden nachgelassen wurden, empfangen sie

den Leib unsers Herrn in ihre schuldige, und mit Sünden belastete Herzen gottesräuberischer Weise.

H. Phil. Was sollen dann diese Kinder thun?

Hyacinth. Mein Herr! katholische Priester aufsuchen.

H. Phil. Und, Kleiner! wenn sie keine finden, als constitutionsmäßige Priester?

Hyacinth. Ists ihre, und ihrer Eltern Schuld.

Georg. Wenn sie keine finden, die sie hören: ists tausendmal besser für sie, gar nicht communiciren, als einen Gottesraub begehen, der sie vor Gott nur noch lasterhafter macht, und ihnen das Siegel ihres Verdammnisses aufdrückt.

H. Phil. Wenn alle Pfarreyen meiner Diöcese dieser gleichen, wird die constitutionsmäßige Religion ihr Glück nicht machen. Kind! sag mir: unterrichtet man euch über die Rechte des Menschen eben sowohl? Antwortet mir; was sind die Rechte des Menschen?

Georg. Die Rechte des Menschen? — Mein Herr! soll das nicht soviel heißen, als die Pflichten des Menschen? Wir wissen wohl die Pflichten des Menschen; aber die Rechte des Menschen hat man uns nicht gelehret.

H. Phil.

H. Phil. Mein Kind! wenn du die Pflichten des Menschen weißt, mußt du auch die Rechte des Menschen wissen. Es ist keine Pflicht, die nicht auch ein Recht wäre. Z. B. Ihr habt das Recht von euerem Vater ernähret zu werden, und des Vaters Pflicht ist es, euch zu ernähren.

Georg. Mich deucht, mein Herr! man muß zu erst lernen, was man zu thun hat, bevor man wissen will, was man zu fordern hat. Jenes ist wichtiger für die gute Ordnung der Gesellschaft, als dieses. Da man die Rechte des Menschen lernet, weiß man, was andere thun müssen: und da man die Pflichten des Menschen lernet, weiß man, was man selbst thun muß. Ist es nicht besser, man kenne seine Pflichten, als daß man die Pflichten der andern kennt? Wenn mein Vater mich nähren, auferziehen, unterrichten muß, lehren sie ihn diese Pflicht, im Falle er es nicht thäte! aber ich habe nicht nöthig zu lernen, daß ich das Recht habe, von meinem Vater ernähret zu werden. Es schickt sich besser, daß man mich meine Pflichten gegen ihn lehret, wie es unser Herr Vicar thut. Wenn ich meine Pflichten getreu gegen meinen Vater zu erfüllen weiß, wird alles gut gehen, mein Vater wird mit mir so zu frieden seyn, als ich mit ihm. Wenn aber Sie mich meine Rechte in Betreff meines Vaters, und den Vater seine

ne Rechte in Betreff meiner lehren, würden wir selten mit einander zufrieden seyn.

Der Vic. von Ard. Bekennen Sie es, mein Herr Philibert: Sie erwarteten gewiß diese Antwort nicht von einem Knaben. Mit zweyen Worten, welche nichts, als der Ausdruck des einfachesten allgemeinen Sinnes sind, bewies er Ihnen das Abgeschmackte der Rechte des Menschen, worauf die vorgebliche constituirende Versammlung ihre lächerliche Constitution gründet. Es kann es jedermann sehen, daß die Schule der Rechte des Menschen eine Schule des Ungehorsames, und der Thorheit sey. Was wird unter einer Armee, in einer Gesellschaft für eine Ordnung Platz haben, wenn diejenigen, welche selbe ausmachen, nur Kenntniß der Rechte des Menschen haben? Bevor man die Rechte des Menschen festsetzet, muß man die Rechte Gottes, des Schöpfers, und höchsten Herrn der Menschen kennen. Die Rechte Gottes hätten die ersten Pflichten des Menschen bestimmet, und wenn man nach selben alle Reihen der Geschellschaft durchgegangen, und jeden seine Pflichten angewiesen hätte, würde man eine Ordnung eingeführet haben, da man jtzt nichts, als Verwirrung, und ungestaltetes Zeug hervorgebracht.

Sagen Sie mir, Herr Philibert, welche sind die Rechte des Kindes, so auf die Welt kömmt? Kann es selbe üben? Und doch giebt es

in

in Rücksicht seiner Pflichten, welche jener wissen muß, der sie zu erfüllen hat. Dieß Kind, da es unter den Händen derjenigen, welche es nähren, und schützen, aufwächst, kann es darauf denken, Rechte und Macht zu üben? Fühlt es nicht im Gegentheile seine Abhängigkeit? und gehen seine ersten freyen Gedanken nicht vielmehr auf Erkenntlichkeit gegen seine Gutthäter, als auf Forderung je einer Sache.

H. Phil. Das Schreyen des Kindes, und die Bewegung der kleinen Hände zeigen ein Recht an.

Der Vic. von Ard. Sagen Sie ein Bedürfniß, welches die Mutter ihrer Pflicht erinnert, gleich wie ein armer Leidender den Wohlhabenden seiner Pflicht erinnert, die Unglücklichen zu trösten.

Da sehen wir, Georg, wie Herr Philibert die Rechte des Menschen kennt. Lehre ihn ein wenig die Pflichten des Menschen.

Georg. Die Pflichten des Menschen sind, daß er Gott erkenne, liebe, und ihm diene: Vater, und Mutter ehre, und ihnen in der Noth beyspringe: den Fürsten, und Obrigkeiten gehorche: der rechtmäßigen Gewalt sich unterwerfe: andern nichts thue, was er will, daß man ihm nicht thut: seinem Nächsten diene,

wie er verlangt, daß man ihm diene. Mit zweyen Worten, mein Herr! die Pflichten des Menschen sind, Gott lieben von ganzem Herzen, und den Nächsten, wie sich selbst.

Der Vic. von Ard. Recht gut, mein Kind! dieß ist besser, als alle Rechte des Menschen. Du kannst hierinnen niemals zu viel thun.

H. Phil. Aber wie, Georg! hat der Mensch keine Rechte handzuhaben?

Georg. Ja, mein Herr! er kennt sie wohl, und ist nur zu geneigt, selbe zu misbrauchen. Es wäre besser, man lehrete ihn derer Gebrauch zu mäßigen. Unsere Rechte bestehen nicht darinn, daß wir Gott verkennen, seine Vorsicht lästeren, die Religion verachten, die Diener, die uns zu unterrichten gesetzet sind, beleidigen. Unsere Rechte bestehen nicht darinn, daß wir uns wider die rechtmäßige Gewalt empören, die allgemeine Ordnung verkehren, die Gesellschaft beunruhigen, andern das Ihrige rauben. Unsere Rechte sind nicht die Rechte der Strassenräuber.

Der Köhler. Welche sind also unsere Rechte, mein Sohn?

Georg. Mein Vater! unsere Rechte sind jene ehrlicher Leute. Sie bestehen in Vertheidigung unsers Eigenthums wider die Räuber;

un=

unsers Lebens wider die Mörder; unserer Religion wider die Gottlosen; unsers Königs, unsers Vaterlandes wider die Feinde und Aufrührer; in Forderung der Gerechtigkeit wider jene, die uns hinterlisten, und betrügen, in Forderung der Rechenschaft von den untreuen Beamten, in Bestrafung der Verräther, und Staatsverbrecher, und darinn, daß wir das Vaterland an den Treulosen rächen, welche es ausgeraubet, und zerstört haben.

H. Phil. Ich sage es: es giebt keine Kinder mehr. Allein, meine kleinen Freunde! wenn ihr nicht mehr von den Rechten des Menschen wisset, als dieses, werdet ihr immer Dummköpfe bleiben.

Der Köhler. Wir werden das nicht seyn, Herr Philibert. Wir verändern uns nimmer, nachdem wir die gottlosen, und freygeisterischen Nachtmänner kennen, die man Philosophen nennt. Sind wir den Lehren des Evangeliums, und unserer frommen Hirten getreu, und gelehrig; so sind wir in den Augen dieser Herren nichts, als unwissende, schwache, dumme Köpfe. Widerstehen wir, mit Unterthänigkeit gegen die rechtmäßige Gewalt, der Tyranney, der Unterdrückung, den einverstandenen Räubereyen, den lasterhaften Anmassungen; sind wir Aufrührer, böse Bürger, Unverschämte, verführt von unsern Priestern, die man demüthi-

gen,

gen, und züchtigen muß. Wenn wir aber im Gegentheile alle Ehrerbiethung gegen die Religion, und ihre Diener beyseits setzen, und mit den Gottlosen Gott lästern: wenn wir die alten, und ehrwürdigen Wahrheiten, die von unsern Vätern auf uns kamen, als verächtliche Vorurtheile behandeln, um uns in die Zahl der tollsinnigen Unglaubigen zu setzen, und ihre ebentheuerliche Schaar zu vermehren: O! dann sind wir aufgeklärte Männer, die nimmer können betrogen werden. Wir sind würdig des lichten Jahrhundertes: vielleicht erlangen wir dadurch auch den Anspruch, diesem Haufen Unwissender beygesellt zu werden, welche dienen, alle diese unnützen, und elenden Academien auszumachen, die unser Königreich lächerlich machen.

Ja, Herr Philibert! wir kennen unsere Rechte: und darum erkennen wir keine andere Obrigkeit, als die rechtmäßige; darum verwerfen wir Sie, als Eingedrungene, und Ankömmlinge aus den Heiden, welche kein Recht haben, sie zu schicken. Hierinnen, mein Herr! brauchen wir unser Recht; aber wir brauchen es nicht, als Blinde. Wir sehen nur zu klar das Ziel ihrer verdammlichen Mission; es ist Zerstreuen, Einreißen, Zugrundrichten.

H. Phil. Wenn ihr nicht an euch haltet, machet ihr aus eueren Kindern unerträgliche Intoleranten. Ihr verdammet die ganze Welt.

Es

Es wird Niemand selig, als ihr, und eure Parthey.

Der Köhler. Ich verdamme keine Seele, mein Herr! aber ich weiß, daß außer der katholischen, apostolischen, römischen Religion kein Heil ist. Gott wird uns alle richten, und über jeden das Urtheil sprechen, das ihm gebührt. Nicht die Menschen, sondern Gott verdammet diejenigen, welche es verdienen. Nicht die Menschen, sondern Gott hat die Welt mit den Gewässern der Sündfluth überschwemmt, und die lasterhaften Städte in Asche gelegt. Nun ist es Gott, der die Menschen richten muß; es ist Jesus Christus, der es uns gesagt hat, er werde am jüngsten Tage alle Ungläubige, Ketzer, und Schismatiker, wer sie immer seyn, verdammen. Welche die Kirche nicht hören, sollen als Heiden und Publikanen gehalten werden. Sehen Sie das, was ich weiß. Nicht ich, sondern Jesus Christus, hat dieses Urtheil gesprochen: also bins nicht ich, der diejenigen verdammt, so keine Katholiken sind. Sie setzen sich selbst der Gefahr aus, von Jesu Christo verdammt zu werden, indem sie seine Kirche verkennen, und sich der Heilsmittel, welche Ihnen diese zärtlichste Mutter darreicht, berauben. Ich weiß nicht, warum Sie uns, als Unduldsame behandeln; Sie, der unduldsamste Mann in Rücksicht der katholischen Religion. Wir müssen vielmehr Sie für die wahre Religion

um Toleranz bitten, welche Sie allen falschen Religionen zugestehen.

H. Phil. Mein Freund! gleichwie uns Treue und Glauben selig macht, so muß man auch das französische Volk ganz guter Dinge der neuen constitutionsmäßigen Religion folgen lassen, ohne ihm Zweifel hierüber einzuspeyen. Was kann einer bessers thun für seine eigene Ruhe, als sich einzig an die Religion halten, welche ihm jene Macht giebt, der er zu gehorchen schuldig ist? So denkt mein Mitbruder Lindet.

Der Köhler. Mein Herr Philibert! es giebt viele Leute, welche, da sie von Treue und Glauben reden, nichts wenigers als Treue und Glauben haben. Wie können Sie sagen, daß ein Franzos mit redlichem Herzen die constitutionsmäßige Religion annehmen könne? Ist ein einziger Franzos, der nicht handgreiflich sieht, wenn er nicht gar blind ist, daß Sie, und Ihres gleichen nichts, als elende, eingedrungene, niederträchtige Miethlinge, thörichte Ehrgeizige sind, welche die Religion ihrem Eigennutze aufopferten? Ist ein einziger Franzos, der, wenn er kein Dummkopf ist, nicht klar sieht, daß ihre constitutionsmäßige Kirche keine Gewalt hat? daß sie vollkommen von der römischen Kirche abgesöndert ist, und die wahre Kirche nur bey den tugendhaften Hirten besteht, welche sie vertrie=

trieben haben, weil sie mit dem heiligen Stuhle halten, und daß sie mit selbem nimmer halten? Fragen Sie alle Ketzer, alle Protestanten von Frankreich, und Deutschland, welche die wahre katholische, apostolische, römische Kirche sey; Ihre constitutionsmäßige, oder die Kirche jener Hirten, welche ihre Treue nicht schwören ließ? Zeigen Sie mir, wann Sie können, einen Protestanten, der, indem er aus aufrichtigem Herzen katholisch werden will, sich an Sie wendet, um unterrichtet zu werden. Nein, Herr **Philibert**! Sie sind nicht von Treue und Glauben. Treue, und Glauben verbindet, daß man vor Gott aufrichtig und einfach wandle, damit er uns erleuchte. Treue und Glauben kämpfet nicht wider die Gnade: und die Gnade klopft an aller Herzen: Das Blut Jesu Christi fließt durch die ganze Welt, selbe zu beleben. Ist das Licht überall, so ist aller Unglaube sträflich.

Uebrigens, Herr **Philibert**, können Sie in ihrer Apostasie eine wichtige Lehre für alle Ketzer seyn. Ihr lasterhaftes Schisma kann für selbe **eine Ursache des Heiles, und der Nacheiferung werden** a), ihre Stelle in der katholischen Kirche zu ersetzen. Wenn diese Leute auch nur ein wenig nachdenken, werden sie sehen, daß, gleichwie ihr unglücklicher Abfall von den Träumereyen der Empörungslust und

a) Rom. c. 11. v. 11.

Freyheitssucht seinen Ursprung hatte; also auch ihre Ketzerey aus der Hoffart, und Aufruhr ihrer Häupter wider die römische Kirche entstund. Sie sollen also nicht mehr auf die vorgebliche Reformation, als auf die Ihrige trauen. Ihre Väter im Irrthume waren sträfliche Aufrührer, wie Sie, mein Herr.

H. Phil. Es giebt Ketzer, welche eben so ehrliche Leute, ja ehrlicher sind, als viele Katholiken. Man hat also keine Ursache, jene zu verdammen, und diese selig zu sprechen. Diese Pretension von eurer Seite bringt die Protestanten wider euch auf.

Der Köhler. Wo haben Sie dann gesehen, Herr Philibert! daß wir schlechte Katholiken verlangen selig zu sprechen? Ey, mein Herr! es ist nur zu wahr, daß auch unter den Katholiken die Zahl klein ist, welche selig wird. Ist es schon genug Katholik zu seyn, um selig zu werden? Gewiß, nein: man muß nach seiner Religion leben, ihre Pflichten getreu erfüllen, heilig, und öfters die Sacramente brauchen, die unsere Seelen reinigen, und heiligen. Ja, Herr Philibert! ich will Ihnen vor allen Ketzern ihres Departements beystimmen; wie viele Katholiken werden schärfer gestraft werden, als eine Menge Protestanten, oder Unglaubige! Das Unglück der Ketzer, wie der Unglaubigen ist, daß sie in ihrem Falle keine Hilfe haben,

auf-

aufzustehen, und bey Gott wieder in Gnaden zu kommen. Und das Glück der Katholiken ist, daß sie in der Kirche sind, in welcher allein die Mittel des Heiles gefunden werden. Allein man muß diese Mittel auch zu gebrauchen wissen. Darum sagen wir, daß außer der katholischen Kirche kein Heil sey.

H. Phil. Die armen Völker haben keine Schuld, wenn sie im Irrthume gebohren, und erzogen sind.

Der Köhler. Beweisen Sie, Herr Philibert! daß Gott Schuld hat, wenn sie den Irrthum nicht verlassen. Gott versichert uns, daß Jesus Christus für alle Menschen gestorben ist, und nicht will, daß jemand zu Grund gehe. Er giebt also allen Mittel, zur Erkenntniß der Wahrheiten des Heiles zu kommen. Sein Wort muß uns genug seyn. Wir haben keine Beweise zu fodern, gleich als hätten wir Mistrauen darauf, was er sagt a). Zaudern, an sein Wort zu glauben, heißt seine Wahrhaftigkeit beleidigen. Uebrigens, Herr Philibert, über was beklagen Sie Sich? Es ist eine der ersten Glaubenslehren der katholischen Religion, daß kein Mensch gestraft wird, welcher es nicht verdienet hat. Der Ketzer, oder Unglaubige, der gestraft wird, wird es also durch seine Schuld,

a) Lactant. de Instit. div.

und wenn es alle werden, ist die Ursache, weil alle sträflich sind.

H. Phil. Zuweilen findet man bey geringen Leuten Begriffe, die man bey Doktoren nicht finden würde. Sagt mir mein Freund! wem habt ihr zu danken, daß ihr so standhaft in den Grundsätzen euers Glaubens seyd?

Der Köhler. Der Gnade, mein Herr. Gott hat mir durch meinen Vicar den hellesten Unterricht in den Wahrheiten des katholischen Glaubens verschaft. Gott hat durch seine Gnade meinem Geiste, und meinem Herzen Hurtigkeit, und Gelehrigkeit gegeben, sie anzunehmen, und zu glauben. Er fügte Liebe, und Muth bey, welche machen, daß ich sie auch mit meinem Blute vertheidigte, wenn es zu meinem Heile, und zu seiner Ehre nöthig wäre.

H. Phil. Wie, guter Mann! treibt ihr den Fanatismus so hoch, daß ihr ehender sterben, als die constitutionsmäßige Religion erkennen wolltet?

Der Köhler. Es ist ziemlich schlecht, Herr Philibert! daß Ihnen beliebt, meinen Entschluß einen Fanatismus zu nennen. Den Irrthümern, welche die Kirche Jesu Christi verwirft, mit seinem Blute widerstehen, ist kein Fanatismus. Es ist ein Muth, der durch die

Gerechtigkeit, Vernunft, und Religion gutgeheißen, und befohlen wird. Die heimlichen Anschläge der sinnlosen Revolutionairs die neue constitutionsmäßige Kirche zu befestigen, sehen sie, diese sind Fanatismus, weil dieses Betragen eine blinde Wuth ist, die nicht nur durch die Vernunft, sondern auch durch die Religion Jesu Christi verworfen wird.

H. Phil. Die Revolutionairs halten ihre constitutonsmäßige Kirche für eben so ausdrücklich gut, als euch die eurige scheint. Und sie haben eben so vernünftigen Muth, welcher sie antreibt, selbe zu vertheidigen, als euch euer Muth vernünftig dünckt, den ihr zeiget in Erhaltung der eurigen.

Der Köhler. Ein Irrthum, Herr Philibert! die blindesten, und gröbsten Revolutionairs sehen wohl, daß ihre constitutionsmäßige Kirche nicht mit der großen römischen Kirche hält, die die einzige die wahre ist. Sie sehen wohl, daß die neu eingeführte Kirchenordnung nicht von jenen ist, welchen Jesus Christus sagte: **Gehet, lehret die Völker — Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreiches geben** a). Unsre Kirche aber, da sie allzeit die nämliche, allzeit katholisch bleibt, schließt alle diese Vortheile in sich ein. Es ist also bey den Revolution-

 tion-

a) Matth. 28, 19. 16, 19.

tionairs Fanatismus, und Unvernunft, und bey uns wahrer Muth, und tiefe Vernunft.

H. Phil. Sie haben so mächtige Beweggründe als die eurigen sind, ihrer constitutionsmäßigen Kirche zugethan zu bleiben, weil sie selbe für das halten, was die römische Kirche ist; sie sind nicht mehr Fanatiker als ihr.

Der Köhler. Eine handgreifliche Falschheit, Herr Philibert! eine handgreifliche Falschheit: denn sie wissen so gewiß, daß sie nicht daran zweifeln können, daß die römische Kirche ihre constitutionsmäßige Kirche als schismatisch, gottlos, ketzerisch verwirft. Sie wissen es, Herr Philibert, ungeachtet aller ihrer Mühe, die sie sich geben, die Wahrheit zu hindern, daß sie bis zu ihnen komme, sie wissen es. Ihre Kirche ist also in ihren eigenen Augen eine ganz menschliche, von Vermessenen, welche sich unterstunden, das Werk Gottes zu reformiren, angeordnete Kirche. Ihre unläugbar falsche Verbindlichkeit gegen diese Kirche hat also nicht so vernünftige Beweggründe, wie die unsrige.

H. Phil. Es verdrießt mich, daß ihr kein Priester seyd, mein lieber Mann! ich nähme euch zu einem meiner Groß-Vicarier an. Ihr habt einen so aufrechten und entschlossenen Charakter.

Der Köhler. Mich deucht, mein Herr! unsre Denkungsart sey viel zu verschieden, als daß wir zu einem Ziele arbeiten könnten. Wie sollte ein guter Katholik Vicar von einem schismatischen Bischofe seyn?

H. Phil. Merket, daß ich nichts sagte. Ihr solltet euch doch auch geben. Ich nehme es auf mich, euch ein Pfarrkind von einem constitutionsmäßigen Pfarrer zu zeigen, welches ein vollkommen ehrlicher Mann ist. Er höret seinen Pfarrer mit der nämlichen Gelehrigkeit, mit welcher ihr euern Vicar höret. Ihr könnt euch selbst versichern, daß er seine constitutionsmäßige Kirche mit eben so vieler Aufrichtigkeit, Treue, und Glauben für gut hält, als ihr haben könnt, die römisch-katholische dafür zu halten.

Der Köhler. Sie irren sich. Noch einmal: es ist unmöglich, daß ihm sein Pfarrer so unläugbare Beweggründe der Glaubwürdigkeit vorlege, als es mir mein Vicar thut. Dieß ehrliche Pfarrkind ist ohne Zweifel keine Statue. Es hat Augen, die sehen, und Ohren die hören. Es sieht wohl, daß man Veränderungen in die Kirche eingeführt hat, und wer die sind, welche sie eingeführt haben? Es hört von allen Seiten die katholischen Bischöfe, und bessere Priester nach dem Beyspiele des Haupts der Kirche, des Nachfolgers Petri, des Statthalters Jesu Christi, dawider sich setzen. Was

braucht es mehr, alle seine Zweifel, wenn es möglich ist, daß er einen hat, zu beleuchten, und zu heben.

H. Phil. Dieser ehrliche Mann geht seinen Weg gerade fort, und hält sich an seinen Pfarrer, der gesetzt ist, ihn zu unterrichten, wie ihr euch an euern Vicar haltet.

Der Köhler. Dieß ist eine jämmerliche Vergleichung! Ihr ehrlicher **Mann** hört nichts, als den Menschen, der mit ihm redet, und sieht nicht weiters, oder höchstens bis auf die Nationalversammlung. Ich sage: **höchstens!** denn wenn er ein wenig weiter geht, trifft er auf die römische Kirche, welche seinen Pfarrer, und jene verdammt, die ihn schicken. Aber mein Vicar läßt mich das Ansehen der Kirche Jesu Christi sehen, und zugleich das Ansehen Jesu Christi selbst. Meine Gewißheit ist also so untrüglich, als jene ihres **ehrlichen Mannes** schwach, und elend ist.

H. Phil. Gut, mein Freund! der constitutionsmäßige Pfarrer zeiget seinem Pfarrkinde in seiner Kirche die nämliche Kirche Jesu Christi, wie euer Vicar sie auch in der seinigen zeiget.

Der Köhler. Nein, mein Herr. Der constitutionsmäßige Pfarrer ist offenbar ein Betrüger, und das Pfarrkind kann nicht sein Narr

seyn,

seyn, wenigstens, wenn sie keine Maschine aus ihm machten; weil die römische Kirche, die von allen Katholiken wohl, und gebührend für die wahre Kirche Jesu Christi erkennt wird, laut, und im Angesichte der ganzen Welt die neue constitutionsmäßige Kirche, als eine Geburt der Hölle, verwirft.

H. Phil. Also verdammt ihr auch diesen braven, und ehrlichen Mann, weil er einem Pfarrer gelehrig zuhört, der anders denkt, als euer Vicar.

Der Köhler. Sie verläumden uns, Herr Philibert! Ich habe es ihnen schon gesagt: wir verdammen niemand. Und was Ihren vorgeblichen ehrlichen Mann betrifft, sage ich gemäß Jesu Christo selbst; er ist auf dem Wege zur Verdammung, weil er mit den offenbaren Feinden Jesu Christi und seiner Kirche in Gesellschaft steht. **Er ist wider Jesus Christus, weil er offenbar nicht mit Jesu Christo hält** a). Ehrlicher Mann hin oder her: sündigen kann er doch; und wenn er sündiget, wo wird er Nachlassung seiner Sünden finden, da kein constitutionsmäßiger Priester Gewalt hat, ihn loszusprechen, nicht einmal Sie, Herr Philibert, dem die Kirche alle Gewalt, und alle Macht in Leitung der Seelen genommen hat?

a) Idée de Sommaire p. 22.

hat a)? Unseliger Bischof! versenkt in die Finsternisse des Schisma, sehen Sie nicht. Die ersten Gründe unsrer Religion entgehen Ihnen.

H. Phil. Mein lieber Mann, ihr glaubt, daß dieß ehrliche Pfarrkind, so mit seinen Hausarbeiten beschäftiget ist, sich in die Dispute einzulassen sucht, von welchen es reden hört. Dem ist nicht so. Es glaubt seine Kirche so, wie sie ihm sein Pfarrer vorstellt, und glaubt so fest, als ihr.

Der Köhler. Nein, mein Herr! Ihr Pfarrkind glaubt nicht mit der beruhigenden Ueberzeugung, welche den christlichen Glauben, diesen standhaften, demüthigen, dem Worte Gottes unterwürfigen Glauben, begleitet, weil ihm sein Pfarrer keinen einzigen übernatürlichen Beweggrund, an die neue Religion zu glauben, vorlegt. Es glaubt also ohne Ueberlegung an einen betrüglichen Menschen, der seine Meynung statt dem Ansehen der Kirche Jesu Christi vorbringt: und gleichwie die Gnade, welche unsern Verstand erleuchtet, und unsern Willen lenket, die Wahrheiten, welche man uns verkündiget, anzunehmen, nicht zur Annahme, und Vertheidigung des Irrthumes erleuchtet, und bewegt; so folgt daraus, daß Ihr Pfarrkind sich selbst, und seinem ungewissen, blos mensch-

a) Bref. du 13. Avril. 1791.

menschlichen Vertrauen auf seinen constitutions-mäßigen Pfarrer überlassen ist. Es ist also unmöglich, was Sie immer sagen mögen, daß das Pfarrkind, von welchem Sie reden, über seine constitutionsmäßige Religion die nämliche Ueberzeugung fühlt, die der römisch-katholische Glaubige von der seinigen empfindt.

H. Phil. Ich kann euch versichern, Herr Doctor, daß dieser Mensch seinen Act des Glaubens so aufrichtig erweckt, als ihr, und sein Leben für die Religion geben würde, wie ihr.

Der Köhler. Ich bekenne es, ich wäre begierig, seinen Act des Glaubens zu hören, und zu sehen, wie er die neue constitutionsmäßige Religion, zu welcher er sich bekennt, mit dem Acte des Glaubens, welchen alle Katholiken im Munde haben, zusammenreimet; denn es versteht sich wohl, daß er, indem er ihn hersagt, im Grunde seines Herzens fühlen muß, daß er sich selbst widerspricht, und verdammet. Wie könnte er wirklich sagen: „Mein Gott! „ich glaube alle Wahrheiten, die du deiner „Kirche geoffenbaret hast, und diese uns zu „glauben vorhält. Ich verdamme alle Irr-„thümer, welche sie verdammt, eben so, und „in dem nämlichen Verstande, als sie selbe „verdammt.“ Es ist augenscheinlich, daß er

sich widerspricht, weil die constitutionsmäßige Religion von der Kirche den Fluch empfieng.

Er muß also, damit sein Glaubensbekenntniß, und seine Aufführung einstimmen, seinen Glaubensact also umändern: „Mein Gott, „ich glaube die Wahrheiten, welche du dei„ner Kirche geoffenbaret hast, jedoch mit Un„terwürfigkeit gegen die Verordnungen der Na„tionalversammlung. Ich verdamme die Irr„thümer, welche sie verwirft, in soweit die „Nationalversammlung es erlauben wird. Und „obschon deine Kirche die Grundsätze, welche „die Nationalversammlung angenommen, und „festgesetzet hat, als irrig, und schismatisch „verwarf, wanke ich doch nicht; ich ge„horche vorzüglich der Nationalversammlung, „und lasse die Kirche verdammen, was sie „will. Die Nationalversammlung ist meine „Regel." Bekennen Sie es, Herr Philibert! dieser Glaubensact, so gottlos, so lächerlich er ist, muß fürohin der Glaubensact des Pfarrkindes, von dem Sie reden, und aller schismatischen Constitutionisten seyn; denn sie halten sich in Leitung ihres Glaubens, und ihrer Sitten nimmer an die Entscheidungen der katholischen Kirche, sondern an die Verordnungen der Nationalversammlung. Nun frage ich Sie, mein Herr! kann man im Ernste ein dergleichen Glaubensbekenntniß thun? Nein, mein Herr! es ist unmöglich, daß so ein Act des

Glau-

Glaubens aufrichtig sey; denn derjenige, der ihn erweckt, wird durch keinen übernatürlichen Beweggrund geleitet, und die Gnade ist nicht allein nicht die Seele davon, sondern sie verdammt, und verwirft ihn. Und wenn der vorgebliche ehrliche Mann, wie Sie sagen, sein Leben für seine constitutionsmäßige Religion geben sollte, wäre es bey ihm ein blinder Fanatismus, und kein Muth, den die Gnade erweckt, und unterstützet: die Gnade, und die Vernunft verbinden sich gewiß nicht, einen Irrthum zu vertheidigen.

H. Phil. Was, mein Freund! ihr glaubet, daß dieser Mann keinen Glaubensact erwecke?

Der Köhler. Ja, mein Herr! das glaube ich. Dieser Mensch spricht ganz menschliche Glaubensacte daher; er erweckt aber keinen übernatürlichen Glaubensact. Die Acte, so er macht, haben nichts gemein mit jenen, welche der wahre, und getreue Katholik aus dem Grunde seines Herzens macht. Ich bekenne es Ihnen: ich fühle diesen Unterschied besser, als ich ihn beschreiben kann. Bey einem wahren, eifrigen Katholiken sind Herz und Geist zugleich für die Wahrheiten des Glaubens eingenommen. Es ist die Liebe zur Wahrheie a), die Muth macht,

a) 2. Thess. 2. 10.

macht, und Stärke giebt, ehender alles zu versuchen, als selbe zu verrathen. Im Gegentheile ist es bey ihrem constitutionsmäßigen Pfarrkinde, wie bey allen Unglaubigen, wer sie immer sind, Ungewisheit, Unentschlossenheit, oder Fanatismus, und Hartnäckigkeit anstatt der Liebe, und der Gnade.

Der Vic. von Ard. Diese Sprache wundert Sie, Herr **Philibert**! weil Sie nimmer wissen, was der Glaube der Christen ist. Er ist eine standhafte, aufrichtige, übernatürliche Beypflichtung zu allen den von Jesu Christo geoffenbarten, und von seiner Kirche vorgetragenen Wahrheiten. Diese hat den Auftrag, selbe uns zu überliefern: **Gehet, lehret — was ihr in der Stille höret, das prediget Allen a).** Dieser Glaube, mein Herr! ist in dem Verstande und in dem Herzen. In dem Verstande, der demüthig, und ohne Zweifel glaubt: in dem Herzen, welches den heiligen Wahrheiten, so den Gegenstand des Glaubens ausmachen, eifrig anhängt, und sich der Leitung der Gnade ganz überläßt. Wie viele Katholiken selbst haben diesen Glauben nicht, weil sie ganz aus natürlichen Gründen glauben! wie viele Doctores werden als geschickte Männer gelobt, und haben einen blos menschlichen Glauben! Sie lehren die Dogmen, und die Be-

a) Matth. 28, 19. - 10., 27.

Beweise der christlichen Religion, wie man eine weltliche Wissenschaft lehret. Sie lehren selbe ihre Schüler, die oft mehr Glauben haben, als sie. Dieser Mangel des übernatürlichen Glaubens macht, daß man die Gegeneinwendungen, und Widersprüche nicht aushält. Dieser Mangel des Glaubens hat Schuld an dem jämmerlichen Abfall so vieler Geistlichen, die Unglaubige wurden in diesen gefährlichen Zeiten für die Religion, und bey dem Verfalle unsers armen Frankreichs, welches in dem schrecklichsten Schisma steckt. Dieses entsetzliche Unglück muß auch die der Kirche noch treu gebliebenen Katholiken fürchten und zittern machen. Wir müssen zittern aus Furcht, unsern Glauben nicht mit der mindesten Mackel der Eigenliebe, der Selbstachtung, der menschlichen Ehre zu besudeln; wir prüfen uns selbst, wie der Apostel uns dazu einladet: **Prüfet euch selbst, ob ihr in dem Glauben seyd** a).

Sehen Sie, was Sie verführet, Herr **Philibert**, in Rücksicht der vorgeblichen Rechtschaffenheit des Pfarrkindes, wovon Sie mit uns redeten. Es ist sehr gemein, daß man Katholiken sieht, die nicht mehr Glauben haben, als die Ketzer, obschon diese und jene verschieden glauben, weil sowohl diese, als jene nur einen menschlichen Glauben haben, nur einen

a) 2. Cor. 13. 5.

einen Glauben von der Erziehung, und dem Unterrichte, und weder diese, noch jene von der **Liebe der Wahrheit** a) beseelet werden, von welcher der Apostel redt. Und deßwegen schliessen Sie, daß der Ketzer eben so rechtschaffen ist in seiner Religion, als der Katholik in der seinigen. Eine recht lächerliche Schlußfolgerung, als nur je eine könnte gemacht werden! Es ist gerade, als wenn Sie uns sagten: Es werden die Katholiken eben sowohl verdammt, als die Ketzer; mithin werden die Ketzer auch eben sowohl selig, als die Katholiken: das ist, um uns zu beweisen, daß die Ketzer eben so rechtschaffen, als die Katholiken in ihrer Religion sind, nehmen Sie zum Vergleichungspunkte Katholiken, die nur menschlichen Glauben haben, sie den Ketzern entgegenzusetzen. Dieser Irrthum ist der Ihrige nicht allein: ihn theilen noch mehrere Weltleute mit Ihnen, mein Herr **Philibert**. Allein es liegt nur an Ihnen, sich von dem Irrthume los zu machen, wenn Sie betrachten, daß, wenn der wahrhaft christliche Glaube über unläugbare gewisse Beweggründe gegründet ist, er zugleich die Frucht einer von der Gnade aufgeklärten, geleiteten, beseelten, geheiligten Vernunft sey, daß unter einem Katholiken, der den wahren Glauben hat, und einem Katholiken, der nur wenig Glauben, oder bloß einen menschlichen, oder nur

a) Caritatem veritatis non receperunt, ut salvi fierent. 2. Thess. c. 2. v. 10.

nur von der Erziehung seinen Glauben hat, beynahe der nämliche Unterschied ist, wie zwischen einem Katholiken von wahrem christlichen Glauben, und einem Ketzer.

Der Köhler. Ich weiß nicht, ob Sie die Beweisart unsers Herrn Vicars verstehen: mich deucht, Herr Philibert, ich verstehe sie zimlich wohl; und ich sehe ganz deutlich, daß der christliche Glaube nur bey dem wahren, getreuen Katholiken, und nicht bey ihrem vorgeblich rechtschaffenen constitutionsmäßigen Pfarrkinde zu finden ist.

H. Phil. Ich wäre begierig, mein Freund! euch, und dieses Pfarrkind mit einander streiten zu sehen. Ihr würdet euch selbst überzeugen, daß er so rechtschaffen ist, als ihr seyd, und so bündige Beweggründe hat, als ihr habt.

Der Köhler. Führen Sie ihn zu mir, mein Herr! und wenn er so rechtschaffen ist, als Sie sagen, wird er alsbald seine constitutionsmäßige Religion verlassen, um mit der römischen Kirche sich zu vereinigen.

H. Phil. Ich wills euch nur vorsagen: er ist in der Kirchengeschichte erfahren: kennt die Kirchendisciplin, und ist im Stande durch selbe, das Verfahren der Nationalversammlung zu rechtfertigen. Z. B. Er würde euch recht schön zei-

gen, daß die Versammlung, anstatt das geistliche Gebäude der Kirche einzureißen, selbem vielmehr seine erste Schönheit wieder gegeben hat, da es die Disciplin der ersten Jahrhunderte neu aufleben machte.

Der Köhler. Und ich, mein Herr! würde ihm antworten: Die Nationalversammlung hätte gethan, was zu thun sie kein Recht hatte. Der Kirche allein stehet zu, ihre Disciplin einzurichten. Dieß Recht klebt ihr unausschlüßlich an. Diese Disciplin kann zu einer Zeit gut seyn, zu einer andern nicht. Die Kirche urtheilet davon nach ihrer Weisheit, und dem Lichte des heiligen Geistes, der sie leitet. Nur die Disciplin, welche sie annimmt, hat die Kraft eines Gesetzes: nur sie kann rechtmäßig und giltig darinne ändern. Ihr rechtschaffener Mann würde sicher diesen Grund annehmen, und die Kirchengeschichte widerspräche ihm nicht. Ich bin im Gegentheile vergwißt, er würde mit mir verstanden seyn, daß die Nationalversammlung anstatt die Disciplin der ersten Jahrhunderte wieder einzuführen, der Disciplin aller Zeiten zuwider gehandelt hat, indem sie sich eindrang, der Kirche eine Disciplin zu geben, welche zu bestimmen nur die Kirche allein allzeit das Recht gehabt hat.

H. Phil. Mein vernünftiges Pfarrkind würde euch sagen, daß die Wahlen der Bischöfe,

und Hirten schon zu den Zeiten der Apostel von dem Volke geschahen, und die Versammlung durch Wiedereinsetzung dieser Wahlen die glückseligen Zeiten der Apostel zurück gebracht hat.

Der Köhler. Und ich, mein Herr! würde ihm vorstellen, daß er dieß in der Geschichte nicht gelesen hat, sondern, daß er sich durch die Betrügereyen der constitutonsmäßigen Hirten hintergehen ließ, derer vorgebliche Hirtenbriefe ein Register der Heucheley, und der Lüge sind. Ich würde ihm im ersten Hauptstücke der Apostelgeschichte zeigen, daß die erste Wahl, so nach der Auffahrt unsers Herrn geschah, in der Versammlung der Apostel, und ersten Jünger unter dem Vorsitze des heiligen Petrus vorgieng. Darauf wollte ich ihn fragen, ob die constitutionsmäßige Bischöfe auch, wie der heilige Matthias, in einer Versammlung der Bischöfe, welcher der Pabst vorstund, gewählet wurden. Daraus müßte er mir schließen, daß alle diese constitutionsmäßige Hirtenbriefschmiede unverschämte Betrüger sind, da sie die in weltlichen Versammlungen, so aus allen nur möglichen Secten bestehen, geschehenen Wahlen mit der Wahl des heiligen Matthias vergleichen.

Endlich würde er schließen, daß die von der Versammlung festgesetzte Weise zu wählen, so ungereimt, als gottlos, und verderblich für die christliche katholische Religion ist. Fürwahr! müs-

müssen wir von der Kirche, oder von Weltleuten unsere Hirten empfangen? Hat die Welt die Apostel geschickt? oder hat sie Jesus Christus in die Mitte der Welt gesendet, selbe zu bekehren? Steht es nicht den Aposteln, und den Nachfolgern der Apostel zu, diese Sendung der Hirten in die Welt fortzusetzen? Und wenn die Welt, anstatt jene anzunehmen, die ihr durch die Nachfolger der Apostel zugesendet wurden, dieselben verwirft, um ihren Platz zu ersetzen, mit wem es ihr gefällt: sind es nachhin nicht die von der Welt Gesendete, welche den Platz der Gesendeten von den Aposteln einnehmen? Die Satzungen der Kirche Jesu sind durch die Constitution der nationalversammlungsmäßigen Kirche umgestürtzt. Was denken Sie davon, mein Herr Philibert? Wird ihr gelehrtes Pfarrkind diese taglichte Beweisart begreifen? Wird es nicht mit der größten Evidenz einsehen, daß Sie, und alle ihre Herrn Confratres Schismatiker sind, und durch Sie das Schisma Frankreich verfinsterte? Ich wollte diesem ehrlichen Manne zeigen, und aus der Geschichte, die er so gut kennt, zeigen, daß die ersten Wahlen durch die Kirche geschahen, und bestättiget wurden a), und nicht durch Layen: daß sie durch die Kirche hernach unterdrückt wurden, und nicht durch die Layen: und daß es der Kirche, nicht aber den Layen, zu-

stehe,

a) Leo X. Conc. Later.

stehe, die Wiedereinsetzung zu verordnen, wenn sie der Kirche nütze ist. Ich will ihn die Lügen, und Betrügereyen der constitutionsmäßigen Bischöfe bemerken lassen, welche im Angesichte des ganzen französischen Reiches die katholischen Bischöfe mit höllischem Muthe lästern, als hätten diese fürtrefflichen Männer sich der Wiederherstellung der Wahlen gänzlich widersetzt, da sie doch nichts anders forderten, als daß diese Aenderung der Disciplin durch die Kirche, und gemäß dem Geiste Jesu Christi geschehen soll. Unsere Bischöfe verwerfen nicht die alten Wahlen, sondern jene ungereimte, für die Kirche Jesu Christi verderbliche Wahlen, welche die Nationalversammlung eingeführt hat.

Ich würde ihm nachher einen Vergleich zwischen den Misbräuchen in den Patronalernennungen, und jenen selbst in den katholischen Wahlen machen, und aus unsrer Geschichte zeigen, daß diese jene viel übertreffen: daß die Kirche unvergleichlich ruhiger war, als die Ernennungen an die Stelle der Wahlen traten.

Endlich, mein Herr! meine Antwort, und seinen Unterricht vollständig zu machen, wollte ich ihn, und allzeit in der Kirchengeschichte, sehen lassen, daß die Erwählten, und die Ernannten die Sendung von der Kirche empfangen mußten, und zwar die Bischöfe vom Pabste,

ſte, und die Pfarrer von den Biſchöfen. Ihr rechtſchaffner Mann wird mich gewiß verſtehen, und ſich nicht lang beſinnen, ſeinem conſtitutionsmäßigen Pfarrer, und ſeinem conſtitutionsmäßigen Biſchofe und der ganzen conſtitutionsmäßigen Kirche den Fluch zu ſprechen, und ſich mit der großen katholiſchen Kirche, ſobald als möglich, zu vereinigen.

H. Phil. Wenigſtens werdet ihr ihm nicht ſtreitig machen, daß in der erſten Diſciplin die Biſchöfe ihre Weyhe und Sendung von dem Erzbiſchofe empfiengen, und nicht von dem Pabſte, und die Verſammlung in dieſem Stücke der alten Diſciplin ſich näherte.

Der Köhler. Wenn es ſo wäre; wenn die Kirche, welche nach ihrer Weisheit dieſe Diſciplin eingeführt hatte, nun eben ihrer Weisheit gemäß achtete, dieſe Diſciplin zu ändern: ſteht es vermeſſenen Layen von allen Sekten zu, die Kirche zur Rückkehr zur alten Diſciplin zu zwingen?

Die Erzbiſchöfe ſind von der Kirche eingeſetzt: ihre Rechte ſind weſentlich der Macht der Kirche, und der Gerichtsbarkeit des Pabſtes, deſſen Recht von Gott iſt, untergeordnet; und ſie können ſelbe nicht rechtmäßig brauchen, als nur mit Subordination. Sie haben den Bi-

ſchö-

schöfen die Sendung gegeben, wenn es ihnen die Kirche aufgetragen hat. Sie haben aufgehört es zu thun, wenn ihnen die Kirche diese Macht nahm, um selbe ihrem Haupte dem römischen Pabste zu überlassen, welcher durch die Pflicht seines Amtes heutiges Tags verbunden ist, allen Kirchen Hirten zu geben. Fürwahr: es ist ein großer Trost für einen Bischof, daß er seine Institution unmittelbar von dem Pabste empfängt. Jeder gute Katholik fühlt von Natur aus seines Herzens Neigung gegen den Mittelpunkt der Einigkeit. Meine Blicke richten sich nicht ohne Rührung nach Rom, und ich genieße das süßeste Vergnügen, da ich überzeugt bin, mein Glaube sey gleichförmig mit jenem des Statthalters Jesu Christi. Uebrigens, wenn der Erzbischof in der alten Disciplin den Bischöfen seiner Provinz die Sendung gab, so empfieng er auch die seinige für seine Kirche und Provinz von dem römischen Bischofe. Also kam damals, wie itzt alle Macht von der nämlichen Quelle.

Ihr rechtschaffener Mann würde mit mir aufrufen: Lügen! Betrügereyen! wenn er in dem vorgeblichen Hirtenbriefe vom 23. Merz 1791. p. 9. den treulosen und sophistischen Lindet sich für jenen ausgeben sieht, der alle Gewalt des Priesterthumes, und der Schlüssel des Himmels besitzt, weil ihn Herr Gober, Bischof von Lidda, weyhete. Er sollte

mirs bald begreifen, daß dieser **Gobet**, da er keine Gerichtsbarkeit über die Diöcese von Evreux hatte, dem Herrn **Lindet** keine geben konnte: daß die Schlüssel des Himmels **dem heiligen Peter gegeben wurden**, und nicht dem Herrn **Gobet**, der sie folglich auch dem Herrn **Lindet** nicht geben konnte. Er würde eben so leicht begreifen, daß die gute Ordnung der Kirche erfordere, daß sie Macht habe, die Gewalt der Bischöfe einzuschränken, und zu begränzen, und es ebenteurlich ungereimt wäre, daß ein Bischof, wenn er gleich von einem katholischen Bischofe, aber wider die Canonen, geweyht wurde, den Sitz eines noch lebenden katholischen Bischofes, der canonisch ist erwählt, und in seiner Diöcese von der katholischen Kirche handgehabt worden, wider den Willen der Kirche einnehme. Führen Sie, mein Herr! führen Sie Ihr Pfarrkind zu mir, damit dieser **Rechtschaffene** Mann nicht in dem Schisma zu Grunde gehe, und die neue constitutionsmäßige Secte, wie sie es verdient, verabscheuen lerne.

H. Phil. Ich zweifle, ob ihr mit ihm nicht mehr würdet zu thun haben, als ihr mit mir hattet. Ich sehe es endlich wohl; es ist bey euch eine beschlossene Sache: ihr wollt mich nicht für euern Bischof erkennen: ihr wollt euch in dieser Sache lieber an euern Vicar halten,

als

als an die Nationalversammlung, und an uns alle.

Der Köhler. Mein Herr! ich halte mich nicht an das Wort meines Vicars, sondern an die Kirche, derer gelehrige, und gehorsame Kinder mein Vicar, und ich sind.

H. Phil. Wenn ihr also euern Vicar nicht hättet, würdet ihr anders denken?

Der Köhler. Es könnte seyn. Allein Gott bedienet sich seiner, mich zu unterrichten: und sein Ansehen hat bey mir nur darum Wirkung, weil er nach der Kirche redet. Wenn ich meinem Vicar zuhöre, höre ich nicht die Lehre meines Vicars, sondern die Lehre der Kirche, welche ihn gesendet hat a).

H. Phil. Ihr schwöret also auf sein Wort wider die Nationalversammlung, wider die Districte, und Departements?

Der Köhler. Nein, mein Herr! ich schwöre nicht auf sein Wort, sondern auf die Versprechen Jesu Christi, die mir sind verkündet, und eröffnet worden von meinem Vicar, und die mein ganzes Vertrauen ausmachen.

H. Phil.

a) Ioan. 7, 16.

H. Phil. Was? glaubet ihr also nicht auf das Wort euers Vicars anders, als wir?

Der Köhler. Nein: ich wiederhole es: nein, sondern auf die Entscheidungen der katholischen Kirche, welche mir mein Vicar nur vorträgt. Diese sind es, welche meinen Glauben, und meine Sitten richten. Und weil Gott sich meiner bedient, Sie zu beschämen, wie er sich meines Vicars bediente, mich zu unterrichten, sagen Sie mir, Herr Philibert, ist es nicht wahr, daß mein Vicar in seiner Lehre, in seiner Aufführung, und in seiner Art zu denken einig ist mit allen katholischen Bischöfen, so mit der römischen Kirche vereiniget sind? Seine Lehre ist also nicht seine eigene Lehre, sondern die Lehre der ganzen katholischen Kirche. Sie im Gegentheile, Herr Philibert! halten sich nicht an die Kirche, an den heiligen Stuhl. Ihre Lehre ist wohl die Lehre der Nationalversammlung, aber nicht der Kirche, welche sie verwirft.

Der Vic. von Ard. Wo Sie Sich immer hinwenden, Herr Philibert! finden Sie da nirgend hinaus. Ich bin nicht der Verfasser der päbstlichen Breven a), noch der Hirtenbriefe der katholischen Bischöfe, welche alle einstimmig mit dem heiligen Stuhle ihre vorgebliche

a) Brefs. du 10. Mars et du 13. Avril.

liche bürgerliche Constitution der Geistlichkeit für schismatisch, und gottlos erklären, und sie als gottesräuberische Hirten, und Diebe behandeln. Nicht also auf mein Wort, sondern auf das Wort der lehrenden Kirche verwerfen Sie diese getreuen Katholiken: und sie wissen, daß Sie von dieser Kirche niemals betrogen werden. Es ist also für diese eine höchst untrügliche Gewißheit, daß sie ein unächter Hirt, ein reißender Wolf, ein Schismatiker, ein Betrüger, ein Räuber sind.

H. Phil. Die Bischöfe haben sich aus keiner andern Ursache wider die bürgerliche Constitution des Clerus gesetzt, und den Eid verweigert, als aus Eigenliebe, und Verdruße, daß ihre Einkünfte geschmählert wurden.

Der Vic. von Ard. Diese Bemerkung ist von ihrer Seite eine ohne Grund angebrachte Verläumdung, Herr **Philibert**! Die katholischen Bischöfe haben den Eid verweigert, weil sein Gegenstand die geistliche Gewalt der Kirche angriff, und nicht aus Verdruße. Lesen Sie ihre Beweggründe in der **Erklärung ihrer Grundsätze**: Sie werden dort weder Eigenliebe, noch Verdruß, sondern ausdrückliche Wahrheit, Einfalt, und Aufrichtigkeit finden. Die Einkünfte, so man ihnen ließ, setzten sie ganz sicher nicht in den Stand, jene reichliche Almosen, die sie zuvor öffentlich oder heimlich,

aus-

austheilten, geben zu können, sondern sie hätten ihnen so gut als den Eingedrungenen gekleckt, wie bloße Partikuliers zu leben. Wenn sie also ihren von der Constitution bestimmten Unterhalt mit Abscheu ausgeschlagen haben, wenn sie selbem die Armuth vorzogen, geschah es, weil sie diesen Unterhalt mit Verrätherey an den Glauben der Kirche, und ihrem eigenen Gewissen hätten erkaufen müssen. Sie haben es nicht gethan. **Das Wort des Kreuzes, welches für die Gottlose, so zu Grunde gehen, eine Thorheit ist,** war für unsere behertzte Bischöfe **Gotteskraft** a). Alle, die vier Apostaten ausgenommen, über welche man eben nicht wunderte, und die wir nicht bedauern, Alle, sage ich, haben einstimmig die schismatische Constitution der Geistlichkeit sowohl, als den Eid, selbe zu vertheidigen, verworfen. Die Kraft des Episcopats zeigte sich in ihrer ganzen Völle, und unüberwindlichen Einigkeit. Warum, Herr **Philibert**? weil die Vorsicht über die Kirche wacht. Sie haben nicht wegen sich, sondern wegen uns den gottlosen Eid verweigert. Ja, unserthalben hat sie Gott so vollkommen mit dem heiligen Stuhle vereiniget, unsern Glauben zu leiten, und mit der augenscheinlichsten Sicherheit zu bestimmen, dem Irrthume alle Schlufwinkel zu verstopfen, und den schwachen Glaubigen alle Zweifel zu benehmen:

a) 1. Cor. 1. 18.

men: weil wir in den gefährlichen Zeiten, die wirklich sind, eines außerordentlichen Lichtes nöthig haben, damit wir uns nicht verirren.

Verlangen Sie noch mehr zu wissen, mein Herr? Es geschah, weil uns Gott noch für größere Prüfungen aufhält, für schreckliche Prüfungen, denen wir vielleicht hätten unterliegen müssen, wenn nicht die Evidenz der Wahrheit alle unsere Zweifel gehoben hätte. Sehen Sie da, warum die vorigen Hirten, die wahren Glaubensrichter, so vollkommen einstimmig mit dem heiligen Stuhle die bürgerliche Constitution der Geistlichkeit verdammt haben. Es ist durch die untrügliche, und unläugbare Entscheidung der katholischen Kirche offenbar, daß diese Constitution schismatisch, und gottlos ist. Nach dieser Evidenz verwirft sie jeder ohne Anstand, der immer ein Katholik seyn will. Wenden wir die Augen von diesem Lichte nicht auf die dicken Finsternisse, in welche uns die Gottlosigkeit zu verhüllen sucht. Sammeln wir dieß Licht: wir werden dessen nöthig haben. Was wirklich wahr ist, ist auch morgen wahr, und noch nach tausend Jahren wahr. Was wirklich falsch, und widerchristlich ist, wird es auch seyn, wenn die Gottlosen ihre Fallstricke in unserm Angesichte werden vermehret haben, und wir keinen Ausgang sehen, ihnen zu entgehen.

Der

Der Köhler. Es ist nicht zu begreifen, wie es geschieht, daß man sich zu so einem hellschimmernden Lichte nicht ergeben kann. Dieß ist eine Blindheit, davon man unmöglich eine Ursache finden wird. Wie, Herr Philibert! konnten Sie ein Bischthum von so offenbar schismatischen, und gottlosen Händen annehmen? Sie haben also keine Religion! Sie sind also rasend verliebt in ein Kreuz, und eine Bischofsmütze von der Constitution.

H. Phil. Habt acht: ihr greifet nicht mich allein an, sondern ganz Frankreich.

Der Vic. von Ard. Sagen Sie das herrschende, und gottlose Frankreich. Ja, ich bestättige es, mein Herr Philibert! die äußerste Blindheit der Franzosen in der gegenwärtige Epoche ist eine erstaunungswürdige Sache. Man hielt sie für Katholiken, diese Franzosen. Ihre vorgebliche Katholicität war also nichts, als Heucheley, oder Unwissenheit. Sehen Sie, wie Sie unterrichtet waren! Sie hatten nicht einmal die ersten Begriffe von der katholischen Religion. Sie kannten weder die Diener, noch die Richter des Glaubens. Eine Versammlung gottloser, und lasterhafter Menschen schickt widerchristliche, und ruchlose Decrete im ganzen Königreche aus, und reichet ihm das handgreiflichste Schisma dar; und diese vorgebliche Katholi-

tholiken nehmen es nicht wahr! Die Departemente, Districte, Cantonen, Municipalitäten gehen dumm in das Nez ein. Die Fürsten der Kirche, in deren Händen sich die Hinterlage des Glaubens befindet, reden alle mit so großem Nachdrucke, als Einstimmung, und rufen allen zu, welche sie hören wollen, daß die vorgebliche bürgerliche Constitution der Geistlichkeit wider den Glauben laufe; daß sie die Hierarchie zerstört, und das Gebäude der Kirche untergrabt, und diese vorgebliche Katholiken glauben denen nicht, die nach den Grundsätzen aller Katholiken die einzigen, und untrüglichen Richter des Glaubens sind! Und diese Leute, die dieses so **aufgeklärten Jahrhundertes** so würdig sind, zeigen sich blindhin gelehrig zur Umstürzung der wahren Religion, welche sie die ihrige zu seyn sagten, derer aber sie ohne Zweifel nicht würdig waren.

Und Sie, mein Herr **Philibert**! Sie glauben Sich also ganz sicher, da Sie Sich von diesem Haufen äußerst gottloser Leute unterstützet sehen? Schwacher Alter, der 15. Monate wider die Constitution, und den Eid declamirte! wer hat Sie verändert? welche neue Lichter haben Sie nachher erlangt, die Sie die Rechtmäßigkeit, und Katholicität davon einsehen ließen? Nach dieser Epoche haben die Nachfolger der Apostel, und der Nachfolger

Petri an ihrer Spitze sich hören lassen a): sie liesen den Fluch wider die Constitution, und den Eid ergehen: sind diese die Lichter, welche Ihnen, wie dem Bischofe von Lidda zeigten, daß die Constitution katholisch, und der Eid rechtmäßig sey? Oder ist das, was für jeden ehrlichen Mann Licht ist, für Ehrgeitzige von ihrer Art Finsterniß, und Verblendung?

Nein, Herr Philibert! da ich ihre dumme Blindheit angreife, will ich den thörichten Unglauben der Franzosen nicht schonen. Dieß elende Königreich fällt mit Schande über den Haufen, und es verdient es. Es verliert die katholische Religion, welche seine Ehre, sein Glück, und Verdienst ausmachte. Die niederträchtigste Abgötterey, diese ist die Religion, so sich auf das verächtlichst gewordene Reich schicket. Ich versichere Sie, mein Herr! wie so viele andere: ich habe vor einigen Jahren unser heutiges Babylon gesehen. Ich sah dort an einem Gebäude arbeiten, welches man damals die St. Genovefe Kirche nannte. Da ich von einer Seite den Pracht dieses Tempels, und von der andern die Sitten der lasterhaften Pariser betrachtete, konnte ich mich micht enthalten, meine Augen zum Himmel zu wenden, und aufzurufen: „Mein Gott! wirst du den Tempel zu

„dei-

a) Lettre pastorale de l' evéque de Paris. du 21. Avril. 1791. p. 31. 32.

„ deiner Wohnung annehmen, den dir diese „ Hände bauen? Bist du also der Gott der „ Thürme, und der Steine? Schickt sichs auf „ Lasterhafte, und Gotteslästerer dem wahren „ Gott Tempel bauen? Zerschmeiß mit deinem „ Blitze dieß Denkmal der Eitelkeit, und der „ Lüge. Begrabe unter dem Steinhaufen die „ Baumeister mit den Bauleuten. Nein: du „ wirst dieses verhaßte Opfer nicht annehmen. „ Dieß wird das Pantheon unserer ungereimten „ Unglaubigen werden." Meine Ahndung hat mir wahr gesagt, wie Sie wohl sehen, Herr Philibert.

Der Köhler. Die Gerichte Gottes über Frankreich sind schreckenvoll. Wir müssen allzeit hoffen, daß sein Zorn sich legen werde. Es ist aber ein großes Unglück für Sie, Herr Philibert! daß Sie ihre rechtmäßige Hirten, und die katholische Kirche verlassen, um zur Befestigung des Schisma, und aller nur möglichen Secten im Königreiche beyzuhelfen.

H. Phil. Ich habe nichts gethan, als dem Verlangen des Volkes, welches mich gewählt hat, nachgegeben. Man muß, mein Lieber! auch ein bisgen die harten Umstände betrachten, in denen ich mich befand, da ich den neuen Sitz von Sedan annahm. Glaubet ihr, es habe meinem Herzen nichts gekostet, und ich ha-

habe ohne Widerwille ein Amt angetreten, welches beschwerlicher, als rühmlich ist? Was hätte ich aber thun sollen, mein Freund? hätte ich den verfluchten Eid nicht abgelegt, so hätte ich Sedan verlassen, gleich den übrigen unglücklichen Priestern ohne Hilfe, mit Gefahr an allem Mangel zu leiden, und vom Almosen zu leben, ins Elend ziehen müssen und — dieß in meinem Alter! —

Der Köhler. In ihrem Alter, Herr Philibert! mußten Sie ihr Gewissen, und ihre Religion aufopfern? Hätten Sie nicht nach dem Beyspiele des alten Eleazars lieber alles sollen verlieren, alles dulden, als ein Gegenstand des Aergernisses für so viele junge Priester werden, von welchen Manche ihrem Sturze folgten, derer aber eine starke Zahl größern Muth zeigte, als Sie? Sind Sie nicht gedemüthiget für ihre niederträchtige That durch den Heldenmuth so vieler Geistlichen von allem Alter, und allen Reihen der Hierarchie, welche, um ihren Glauben unversehrt zu erhalten, ihre Beneficien, ihre Familien, ihr Vaterland verlassen haben, und lieber gänzlich der Armuth sich überließen, als einen Eid schwuren, der wider ihre Religion, und ihr Gewissen gieng? Hätte die Vorsicht für Sie nicht gesorgt, wie für die anderen? Wäre ihre Absetzung minder glorreich, als jene der andern? da Sie so nahe beym

Gra-

Grabe sind, mußten Sie dann noch fürs künftige zweifeln? zwey, oder drey Jahre des Schisma, der Gottesraube, der Schande, krönen ihre langen Tage! Ey, Herr Phililbert! ich bin von einem Handwerke, das Ihnen nach ihrer neuen und hohen Würde ganz gering scheinen wird, aber ich tauschete nicht mit Ihnen. Mein Leben ist hart, und voll der Arbeit. Ich habe ein Weib, und mehrere Kinder. Ich gebe ihnen rauhes Brod von meinem mit harten Schweiße eroberten Gewinne. Ich ziehe dem ungeachtet mein Leben, wie es ist, ihrer traurigen, und beweinenswürdigen Bequemlichkeit vor, weil mich deucht, meine Armuth sey ohne Vorwurf. Ob ich schon nicht so alt bin, wie Sie, erlaubt mir doch mein Handwerk nicht zu hoffen, daß ich Sie viel überleben werde. Bald werden Sie, und ich aus der Welt vor den Richterstuhl des höchsten Richters treten, ihm Rechenschaft zu geben. Ich würde wenigstens den Trost haben, vor ihm, als ein Katholik mit dem Glauben des heiligen Petrus und seiner Nachfolger zu erscheinen. Dieß versüßt mein kümmerliches Leben in Mitte der Unglücke, die uns umgeben. Ach, Herr! ihr schismatisches Episcopat wird nicht lange dauern. Im Tode wird das Zauberwerk verschwinden, ohne daß Sie sich bekehren. Trauen Sie dem Eigensinne des Alters nicht, und zeigen Sie sich nicht widerspenstig wider den Stachel des Gewissens.

H. Phil.

H. Phil. Es ist jtzt um viel härter, mich aus der verwirrten Lage zu bringen, in der ich mich befinde, als es war, da ich mich darein versetzte. Ich will darauf denken, mein Freund! — Sagen Sie mir, Herr Vicar, giebt es hier viele Pfarrkinder, die so gründlich unterrichtet sind? Ist dieser Mann wohl ein Köhler? Ich muthmaßte er sey ein Doctor, den sie an diesem Orte verbergen. Mich deucht, ich habe in einer Disputation der Sorbonne eine ihm ähnliche Gestalt gesehen. Sey ihm, wie es will; ich will nicht weiter nachforschen. Ich gehe nun: ich erwartete keine so gute Lehre von einem Köhler.

Der Vic. von Ard. Ach Herr Philibert! Sie sollten Sich diese gute Lehre zu Nutzen machen. Denken Sie ernstlich darüber nach: die Sache ist der Mühe werth. **Prüfen Sie Sich selbst, ob sie im Glauben sind** a).

Hochwürdigster! so endigte sich der Besuch des Herrn Philibert, welcher, wie Sie sehen, in seinem Schisma immer mehr und mehr erhartet, und ein wahrhaft schreckliches End in den Augen des Glaubens zu erwarten hat. Er ist halb mit Ueberzeugung fortgegangen, daß wir ihn hätten prellen wollen, und unter dem Köhler ein Doctor verborgen war. Er hat sogar

a) 2. Cor. 13. 5.

gar zu jemand, der mirs wieder erzählte, gesagt, er vermuthe, es sey Herr K... gewesen. Ich habe ihm den Irrthum nicht benommen, denn es war der Mühe nicht werth: die Gründe waren deßwegen weder mehr, weder weniger bündig. Wäre mein Wirth minder demüthig, und der Eigenliebe ergeben, könnte er darauf stolz seyn, daß er für einen Doctor gehalten wurde. Hochwürdigster! ich glaubte, diese Geschichte würde Ihnen nicht gleichgiltig scheinen. Ich habe die Ehre, Sie ihnen mit so größerm Vergnügen zu überschicken, als es mir jede Gelegenheit ist, jene achtungsvolle Gesinnungen zu erneuern, mit welchen ich bin ꝛc. ꝛc.

E n d e.

Druckfehler.

Seite.	Zeile.	anstatt.	Lies.
14.	14.	daß ein	daß kein
71.	18.	Patronalernennun- gen	Patronater- nennungen
73.	28.	Schlůslel	Schlůssel.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Glaube des Köhlers von Ardennes

S.l. 1792

J.can.p. 444
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10545180-5
VD18 14554976-001